

TRIKON

Ausgabe 3/2013,
erschieden am 01.07.2013

NACHRICHTEN AUS DER WESTFÄLISCHEN HOCHSCHULE



Jens Meyer (31) aus Herne-Wanne-Eickel, Student der Wirtschaftsinformatik im vierten Semester, wurde vom „Staufenbiel Institut“ zum „Top Scorer IT 2013“ gekürt: Seite 3

LEHRE

Foto: BL



Als „technischer Moderator“ will Thomas Krause Überschuss-Strom aus Blockheizkraftwerken in die Speicher von Elektrofahrzeugen ableiten: S. 11

FORSCHUNG

Foto: BL



Schülerinnen und Schüler des Jahrgangs Q1 (die ehemalige 12) des Recklinghäuser Petrinum-Gymnasiums testeten eine Woche mit Studentenscout ein duales Orientierungspraktikum an der Westfälischen Hochschule: Seite 17

DIALOG

Foto: MV



Den Titel ihres ersten Kriminalromans hält Hochschulmitarbeiterin Almut Bieder in gedruckter Form für das Foto in der Hand. Den Krimi gibt es vorerst als E-Book ausschließlich in digitaler Form: Seite 28

INTERN

Foto: MV



**Westfälische
Hochschule**

Gelsenkirchen Bocholt Recklinghausen

Editorial



Foto: Martin Steffen

Heute melden wir uns zum zweiten Mal bei Ihnen online. Wir hoffen, dass Sie sich an diesen Kommunikationsweg schon ein wenig gewöhnt haben. Eine Reihe von Rückmeldungen hat uns darin bestätigt, diesen Schritt zu gehen. Für diese Resonanz möchten wir uns herzlich bedanken. Weitere Projekte, die den Außenauftritt unserer Hochschule betreffen, stehen jetzt an. Vor allem ist das unser Webrelaunch. Wir stehen aktuell vor dem Prozess der technischen Umsetzung, der sicherlich auch in allen Organisationseinheiten noch einmal einen gewissen Aufwand mit sich bringen wird. Wir hoffen allerdings, dass wir dann mit dem Design und der Funktionalität noch einmal einen deutlichen Schritt nach vorne machen. In diesem Sinne bedanken wir uns bei allen, die sich schon in den Prozess eingebracht haben – insbesondere bei dem Team um Professor Hammer – und denen, die jetzt daran mitwirken, dass die Umsetzung möglichst reibungslos gelingt.

Ihr

(Bernd Kriegesmann)

Impressum

Nachrichten aus der
Westfälischen Hochschule

Herausgeber:

Der Präsident der
Westfälischen Hochschule,
Prof. Dr. Bernd Kriegesmann
(v.i.S.v.P.u.TMG)

Kontakt:

Öffentlichkeitsarbeit
Telefon: 0209/9596-458,
Telefax: 0209/9596-563
Sekretariat:
Angela Friedrich, Susanne Lade
Anschrift:
Neidenburger Straße 43,
D-45897 Gelsenkirchen,
GKP 45877
E-Mail info@w-hs.de

Ständige Autoren:

Claudia Braczko (CB),
Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (BK),
Dr. Barbara Laaser (BL),
Michael Völkel (MV)

Gestaltung:

Dr. Barbara Laaser,
Jutta Ritz,
Michael Völkel

Als „Top Scorer IT 2013“ erhielt Jens Meyer (31) aus Herne-Wanne-Eickel, Student der Wirtschaftsinformatik im vierten Semester an der Westfälischen Hochschule, vom „Staufenbiel Institut“ nicht nur diese attraktive Trophäe, sondern außerdem 750 Euro Preisgeld und eine wichtige Referenz für seinen Lebenslauf, wenn er sich nach Studienabschluss bei einem Arbeitgeber vorstellt. Foto: WH/BL

Jens Meyer aus Herne-Wanne-Eickel gewann einen der fünf Top-Preise im bundesweiten Wettbewerb „Staufenbiel Best Student Challenge“.



Informatik-Student wurde „Top Scorer IT 2013“

(BL) Zum ersten Mal in diesem Jahr veranstaltete das Job- und Karrierereportal des „Staufenbiel Instituts“ einen Wettbewerb, um bundesweit die fünf talentiertesten Studierenden Deutschlands zu ermitteln. Jens Meyer (31) aus Herne-Wanne-Eickel, Student der Wirtschaftsinformatik im vierten Semester in Gelsenkirchen, machte mit. Nach der ersten, noch online abzuarbeitenden Wettbewerbsrunde, die allen Studierenden von deutschen Hochschulen unabhängig von Studienrichtung und Abschlussgrad offenstand, war er bereits unter den 65 besten von rund 2500 Teilnehmern und wurde zur Finalrunde nach Frankfurt eingeladen. In Gruppen mussten einen ganzen Tag lang sechs fach- und teambezogene Aufgaben gelöst werden: Simulationsübungen, Gruppendiskussionen, fiktive Kundengespräche. Die Aufgaben kamen von den Sponsoren des Wettbewerbs: wichtige, weltweit agierende Unternehmen. Eine der Aufgaben war beispielsweise eine Strategie zu entwickeln, wie es ein Unternehmen angehen kann, die eigene Nachhaltigkeit zu steigern und im Bewusstsein ihrer Zielgruppen zu verankern. Das Ganze unter Zeitdruck.

Am Ende des Tages war klar: In der Fachgruppe Informatik und Mathematik war Jens Meyer der „Top Scorer“. Weitere Preise gingen an die Top-Scorer in Wirtschaftswissenschaften

und Ingenieurwissenschaften sowie je ein Preis an den besten Bachelor- und den besten Master-Studenten. Der Preis für Jens Meyer: 750 Euro zur freien Verfügung und eine Trophäe mit den Wettbewerbsdaten. Neben dem Spaß am Wettbewerb war es für Jens Meyer „interessant, mit den Sponsorenvertretern auch gleichzeitig potenzielle spätere Arbeitgeber kennenzulernen, und spannend, andere leistungsorientierte Studierende aus ganz Deutschland zu treffen.“ Mit einigen hat er sich so gut verstanden, dass sie über den Wettbewerb hinaus über soziale Netze im Internet in Kontakt bleiben wollen. Vielleicht der Anfang einer „wunderbaren beruflichen Freundschaft“.

Jens Meyer wurde in Wanne geboren, machte dort das Abitur und den Zivildienst in einem Wanner Krankenhaus. Dabei kam er in Berührung mit der Informationstechnik, die ihn so begeisterte, dass er anschließend bei dem Wattenscheider Textil-Unternehmen von Klaus Steilmann eine Ausbildung zum Informatik-Kaufmann machte. Schon damals war er sehr leistungsstark: Seine Ausbildung schloss er als landesbester Azubi ab. Es schlossen sich Heirat und Berufstätigkeit bei einem Bochumer IT-Unternehmen an. Doch bald stieß Jens Meyer an das Ende der dort möglichen Karriereleiter. Jens Meyer: „Über mir war nur noch der Ge-

schäftsführer.“ Der Arbeitsmarkt, das Wachsen der Familie um eine Tochter und das Interesse für mehr berufliche Verantwortung führten ihn zu dem Entschluss zu studieren. Was lag da näher als die Westfälische Hochschule in Gelsenkirchen, wo er nicht nur einen passenden IT-Studiengang fand, „sondern auch eine praxisorientierte Ausbildung und eine Studienumgebung mit familiärer Atmosphäre und guter Betreuung durch die Professoren“, so Meyer.

Seine besondere Leistungskraft hatte schon vor dem Studienstart auch die Stiftung „Begabtenförderung berufliche Bildung“ erkannt. Sie gab Jens Meyer ein Unterhaltsspendium. „Wenn man merkt“, so Jens Meyer, „dass andere Vertrauen in einen setzen, motiviert das sehr stark sich ins Zeug zu legen und zu zeigen, dass man das Vertrauen erfüllen kann.“

Das „**Staufenbiel Institut**“ ist ein Anbieter von Personalmarketing- und Recruiting Lösungen für junge Akademiker in Deutschland. Es unterstützt Unternehmen auf der Suche nach den Fach- und Führungskräften von morgen und berät Studenten und Absolventen bei Berufseinstieg und Karriereplanung.



Mit Wir-Gefühl errang die Gruppe „Wir sind deine Hochschule“ den ersten Platz bei der Projektwoche 2013 des Studiengangs Journalismus/Public Relations an der Westfälischen Hochschule. Von links nach rechts: Janina Dorra, Julia Huth, Sarah Geinitz, Philipp Heise, Luisa Lehmann, Anna Lea Kopatschek, Ann-Kathrin Wacker, Katja Bäcker, Evangelos Salavuras, Felix Groß. Foto: WH/BL

Studierende wollen das **Wir-Gefühl** stärken

Die diesjährige Projektwoche des Studiengangs Journalismus und Public Relations entwickelte im Auftrag des Präsidenten Ideen zur Steigerung der Hochschulattraktivität. Auf Platz eins landete eine Gruppe mit der Leitidee „Wir sind gut und das soll jeder wissen!“

(BL) 15 studentische Arbeitsgruppen des Studiengangs „Journalismus und Public Relations“ (JPR) gingen im April eine Woche lang an die Arbeit, wie die eigene Hochschule attraktiver werden könnte. Viele der 170 Studierenden waren sich einig, dass die Hochschule eigentlich schon gut sei, dass man dies jedoch noch besser in die Köpfe der Schüler und Schülerinnen tragen könne und müsse, die sich demnächst für eine Hochschule entscheiden. Und in das Bewusstsein der Unternehmen, mit denen die Hochschule in ihrer Region und darüber hinaus zusammenarbeitet.

Die Siegergruppe aus Janina Dorra, Julia Huth, Katja Bäcker, Sarah Geinitz, Felix Groß, Philipp Heise, Anna Lea Kopatschek, Luisa Lehmann, Evangelos Salavuras und Ann-Kathrin Wacker

stellte das „Wir“ an der Hochschule in den Vordergrund und griff damit die Aussage eines Imagefilms der Hochschule auf, der mit der Botschaft „Wir sind...“ die Vielfalt der Hochschule präsentiert. Die Wettbewerbssieger formulierten analog Sätze mit dem „Wir“ als Einstieg. Etwa: „Wir sind besser, weil wir für dich die passende Auswahl haben“ oder „Wir schauen nicht, woher du kommst, sondern wohin du gehst“ oder „Wir fördern deine Zukunft, weil wir mit Firmen zusammenarbeiten“. Die Botschaften gipfeln in dem Satz „Wir sind deine Hochschule“. Diese Botschaften wollen die Studierenden nicht nur ins Internet tragen, sondern über Gratis-Ansichtskarten, über Stadtplakate oder über Werbung im öffentlichen Nahverkehr ihren Zielgruppen vor Augen führen. QR-Codes und Internetadressen führen von anfänglich geheimnisvollen, weil nicht vollständigen Botschaften zur inhaltlichen Auflösung. Eine Informationskampagne nach der Einschreibung soll der nächsten Generation über den Slogan „Ich bin jetzt da“ zeigen, wie sich Erstsemester an der Hochschule

heimisch zu fühlen beginnen.

An und für ihre Hochschule verbessern wollten die Studententeams aber auch etwas: Vor allem möchten sie das studentische Leben an den Hochschulstandorten stärken. Die Ideen reichen von Wohnheimplätzen und „Studier-Bar“ bis zu Tante-Emma-Laden, Strandcafé und Veranstaltungsbühne. Eine andere Idee: Studierende bieten Freizeitangebote für Studierende. Das könnten Kochkurse sein, Sport- und Entspannungskurse oder auch Gruppen zum Austausch über Studieninhalte. Allerdings kosten die Ideen auch etwas. Die Kostenpläne der Gruppen reichen von „Wir machen alles selbst, das kostet gar nichts“ bis zu einem erforderlichen Budget von 25 Millionen Euro.

„Erfrischend, spannend und zum Teil überraschend“, fand Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann die Vorschläge. Teilweise aber auch durchaus so geartet, dass die Hochschule sie umsetzen will. Kriegesmann: „Das eine oder andere werden wir uns herauspicken.“

Das richtige Schlauchgefühl

Was macht einen Schlauch zu etwas Besonderem? Die Leute, die ihn produzieren. Das ist die Quintessenz, die ein Kurs von Studierenden des Studiengangs Journalismus und Public Relations (JPR) gezogen hat. Ende April präsentierten sie ihren Imagefilm für die Firma Norres Schlauchtechnik.

Ein Semester lang hatte der Kurs unter der Leitung von TV-Fachmann Frank Bürgin Zeit, um sich mit dem Unternehmen auseinanderzusetzen, ein Konzept zu entwickeln und den perfekten Imagefilm zu liefern. In Kleingruppen lieferten sich die Teilnehmer einen Wettstreit um das beste Endprodukt. Die Gewinner stehen fest: Daniel Krüger und Anne Weiser konnten den Auftraggeber überzeugen.

„70 Prozent dieser Leistung war die Arbeit des gesamten Kurses“, sagt Frank Bürgin. Gemeinsam hatten sie die Situation analysiert und verschiedene Dreh-Ideen erarbeitet. So war das Rohmaterial für alle Gruppen identisch. „Trotzdem sieht man jetzt, dass ganz verschiedene Geschmacksrichtungen entstanden sind – allein dadurch wie etwas geschnitten wurde, welche Musik unterlegt wurde und welcher Text dazu gesprochen wird.“

Die Wahl auf den Siegerfilm fiel der Jury des Auftraggebers zwar zuerst schwer, doch dann einigten sich alle auf diesen Film. „Die Studenten haben alle hervorragende Arbeit geleistet“, sagte Mathias Roppel, Norres-Marketingleiter, bei der Präsentation. „Der Film zeigt Herzblut und Engagement.“ Auch Pia König-Mollen lobte die JPR-Studenten: „Ich bin seit zehn Jahren im Unternehmen und sehe, wie alle mit Liebe und Freude versuchen mit anderen

neue Lösungen zu finden. Und genau das drückt der Film aus.“

Der Anspruch war es, Emotionalität zu zeigen und zeitlos einsetzbar zu sein. Außerdem durfte der Film nicht allzu technisch sein. „Wir wollten zeigen, dass wir mehr sind als ein Stück Kunststoffschlauch“, so Mathias Roppel, „und das ist gelungen.“ Denn für den Film wurden an den zwei Drehtagen Norres-Mitarbeiter gecastet. „Es wurde nicht großartig abgeschminkt, sondern es war spontan und authentisch.“

Die menschliche Komponente spielt nun auch eine gewichtige Rolle im Film und der schafft es, charmant Humor zu zeigen und zugleich höchst professionell zu sein. „Im Ausland ist so ein Film für Norres besser als eine Visitenkarte“, stellte Frank Bürgin fest. „Die Kunden und Partner sehen, was das Unternehmen repräsentiert und können sich so besser eine Vorstellung von Norres machen.“ Den Film gibt es auch in englischer Sprache.

Während Roppel die reibungslose Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und Hochschule herausstellte, war Pia König-Mollen noch hin und weg vom Ergebnis. „Es hat mich wirklich berührt. Ich danke Ihnen für diesen Film.“

Institutsdirektor Kurt Weichler war mit dem langfristigen Filmwettbewerb ebenfalls zufrieden: „Mir gefällt, dass eine technische Firma mit einem Augenzwinkern rüberkommt.“ Die Studenten haben zudem gelernt, was es heißt Betriebsgeheimnisse zu schützen. Denn für die Dreharbeiten konnten sie nur an manchen Stellen in der Produktion filmen. Am Ende bewiesen sie das richtige Schlauchgefühl. (Oliver Körting)



Frank Bürgin (2.v.r.) leitete die Veranstaltung Corporate Video im Studiengang Journalismus und Public Relations. Pia König-Mollen (r.) überreichte im Namen von Norres Schlauchtechnik dem Siegerteam die Urkunden. Foto: Oliver Körting

Laureen Trauschke, Deutschland-Stipendiatin ab 2013, Studiengang „International Business Law and Business Management“, Recklinghausen. Foto: WH/BL



Mit Platz **Zwei** zum Sieg

Da die Studentin Christina Alsweh aus dem Deutschlandstipendium in die Förderung durch die Studienstiftung des deutschen Volkes wechselte, wurde der Platz frei für Laureen Trauschke (20), die auf der Vergabeliste des Recklinghäuser Fachbereichs Wirtschaftsrecht auf dem Folgeplatz stand. Im April erhielt Trauschke, die im zweiten Semester „International Business Law and Business Management“ studiert, ihre Förderurkunde.

(BL) Als sie noch zur Schule ging, liebäugelte Laureen Trauschke eher mit einem dualen Studiengang, also mit der Kombination aus Lehre und Studium. Doch das ergab sich nicht und Trauschke schrieb sich stattdessen

an der Westfälischen Hochschule in Recklinghausen für den Studiengang „International Business Law and Business Management“ ein. Die Kombination von Recht, Wirtschaft, Sprachen und interkulturellem Denken sei abwechslungsreich, so Trauschke, und bereite sie auf vielfältige Weise auf ihren Abschluss und das spätere Berufsleben vor. In ihrer Freizeit spielt Laureen Trauschke Fußball und sagt, dass die dort erworbenen Fähigkeiten wie Teamfähigkeit, Ehrgeiz, Kooperation, Kommunikation, Motivation und Respekt gegenüber anderen Menschen ihr auch in ihrem Studium enorm weiterhelfen.

Mit dem Wechsel zur Studienstiftung des deutschen Volkes ist Christina Alsweh (25) der Sprung in eines der größten Begabtenförderungswerke Deutschlands gelungen. Die Stiftung fördert nach eigenen Angaben zurzeit rund 11.000 besonders begabte Studierende und Doktoranden. Vorgeschlagen hatte sie Prof. Dr. Bernhard Bergmans als Dekan des Recklinghäuser Fachbereichs Wirtschaftsrecht. Wie der Erfolg zeigt, hatte er das Leistungspotenzial von Christina Alsweh richtig eingeschätzt.

Christina Alsweh stammt aus einem nicht-akademischen Haushalt. Während der Schulzeit war ein Studium für sie noch kein Thema. Nach dem Fachabitur machte sie daher zunächst eine Ausbildung zur Sozialversicherungsfachangestellten und arbeitete zwei Jahre in diesem Beruf, bevor sie sich doch noch für das Studium entschloss. 2013 steht für sie ein Abenteuer an: Christina Alsweh arbeitet sechs Monate lang als Praktikantin bei einer PR-Agentur in den USA.



Christina Alsweh, jetzt Stipendiatin bei der Studienstiftung des deutschen Volkes. Foto: WH/BL



Studierende des Masterstudiengangs „Systems and Facilities Engineering“ besuchten das Bergwerk Prosper-Haniel in Bottrop. Ganz rechts: Prof. Dr. Winfried Schmidt, der die Exkursion organisiert hatte. Foto: Tim Rademacher

Studium unter Tage

Im Rahmen des Faches „Arbeits-, Gesundheits- und Umweltschutz“ machten Master-Studierende des zweiten Semesters „Systems and Facilities Engineering“ eine Grubenfahrt auf der Zeche Prosper-Haniel in Bottrop.

(BL) 2018 ist Schluss mit untertägigem Steinkohlebergbau in Deutschland. Schon heute gibt es nur noch drei Zechen. Eine davon, die Zeche Prosper-Haniel in Bottrop, war das Ziel einer Exkursion der Studierenden des zweiten Semesters im Master-Studiengang „Systems and Facilities Engineering“. Dabei ging es nicht um Abenteuerlust oder die Besichtigung eines sterbenden Zweiges des primären Wirtschaftssektors, sondern es ging um Arbeits-, Gesundheits- und Umweltschutz, drei Themen, die im Steinkohlenbergbau unter Tage besonders wichtig und zugleich besonders schwierig sind. Viel zu lernen also.

Zunächst wurde die Gruppe aus zwölf Studierenden und den begleitenden Professoren Winfried Schmidt und Tim Braasch mit Bergmannskleidung versorgt, nicht aus modischen,

sondern aus sicherheitstechnischen Gründen: Neben strapazierfähigem Unterzeug, Hemd und Hose gehören auch Schutzhelm mit Kopflampe, die Lampenbatterie, eine Schutzbrille, eine Atemschutzmaske, Schienbeinschoner und Sicherheitsschuhe dazu. Ohrenstöpsel und Staubschutzmaske ergänzen die Ausrüstung. In dieser Ausstattung marschierten die Studenten und Studentinnen auf der untersten Sohle in rund 1000 Metern Tiefe unter der Oberfläche gute 90 Minuten bis zu einer Abbaustrecke. Auf dem Weg dorthin lernten die Studierenden vor allem die Sicherheitskonzepte und die daraus folgenden sicherheitstechnischen Einrichtungen im deutschen Steinkohlenbergbau kennen: Streckenausbau, Vorkehrungen gegen Funkenflug, Methanmessung und Tröge mit Wasser oder Gesteinsstaub, um Flam-

menfronten auszubremsen, um nur einige Beispiele zu nennen. Kundige Führer waren die drei Steiger, die die Gruppe unter Tage begleiteten. Muss man im Ruhrgebiet bereits erklären, dass „Steiger“ die Aufsichtspersonen unter Tage sind?

Nach der sechsstündigen Grubenfahrt gab es für die jetzt doch müden Studierenden eine Dusche und anschließend eine warme Erbsensuppe. Alle waren sich einig: Es wäre schön, wenn auch die nächsten Studierenden-Jahrgänge eine solche Erfahrung noch machen könnten. 2018 ist Schluss.

Eine virtuelle Grubenfahrt gibt es unter http://www.rag-deutsche-steinkohle.de/virtuelle_grubenfahrt/.

Studiengang Journalismus/ Public Relations für Berufstätige

In Kooperation mit der Westfälischen Hochschule bietet diesen berufsbegleitenden Studiengang voraussichtlich ab dem Sommersemester 2014 die Technische Akademie Wuppertal in Wuppertal, Bochum und Wildau am südöstlichen Rand von Berlin an.

(BL) Den „Bachelor of Arts“ können in Wuppertal, Bochum und Wildau/Berlin voraussichtlich ab dem Sommersemester 2014 interessierte Berufstätige im Studienfach „Journalismus und Public Relations“ erwerben. Daneben ist der Studiengang interessant für Auszubildende oder diejenigen, die durch Familie oder andere zeitliche Einschränkungen ein normales Vollzeit-Präsenzstudium nicht schaffen. Die Studieninhalte, die Studiengangsakkreditierung und die Prüfung werden durch die Westfälische Hochschule qualitativ begleitet und verantwortet. Die Studienorganisation und -durchführung liegen allerdings nicht bei der Hochschule in Gelsenkirchen, sondern bei der Technischen Akademie Wuppertal, die den Studiengang bei entsprechender Teil-

nahme sowohl an ihrem Hauptsitz in Wuppertal als auch an ihren Standorten Bochum und Wildau/Berlin anbieten will. Wegen der parallelen Berufstätigkeit oder anderer zeitlicher Verpflichtungen der Studierenden erfolgt der Unterricht während des Semesters vierzehntägig jeweils den ganzen Samstag über. Die weiteren Studieninhalte werden im Selbststudium von zu Hause aus bearbeitet. Die Teilnahme an dem Studiengang ist kostenpflichtig, die Studiengebühren werden bei rund 2000 Euro pro Semester liegen. Darin sind die Präsenzveranstaltungen, alle Lehrunterlagen sowie die Abnahme aller Prüfungsleistungen enthalten. Wegen der Doppelbelastung von Beruf und Studium dauert die Regelstudienzeit ein Semester länger als bei einem Vollzeitstudium an der Hochschule: sieben statt sechs Semester. Zurzeit befindet sich der Studiengang in der Akkreditierung. An jedem der drei Studienorte sollen zunächst je Semester dreißig Studienplätze angeboten werden.

„Einen solchen nebenberuflichen Studiengang für Journalismus/Public Relations gibt es unseres Wissens in Deutschland nicht“, so Prof. Dr. Kurt Weichler von der Westfälischen Hochschule und Angela Nordhausen von der Wuppertaler Akademie. „Wir begegnen mit unserem Angebot daher einer steigenden Nachfrage für ausbildungs- und berufsbegleitende Studiengänge.“

Am 6. Juni 2013 schlossen die Westfälische Hochschule (WH) und die Technische Akademie Wuppertal (TAW) einen Kooperationsvertrag für einen berufsbegleitenden Studiengang in Journalismus und Public Relations. Studienorte für die Präsenzphasen sind Wuppertal, Bochum und Wildau bei Berlin. V.l.n.r.: WH-Präsident Prof. Dr. Bernd Kriesemann, TAW-Vorstand Erich Giese, Angela Nordhausen von der TAW, Prof. Dr. Karl-Martin Obermeier und Prof. Dr. Kurt Weichler von der Westfälischen Hochschule. Foto: WH/BL





Der Facebook-Chat zum Studienstart 2013 ging Mitte Juni an die Westfälische Hochschule, als Studienberater Tobias Grunwald schnelle Antworten gab rund um Bewerbung, Studienwahl, Finanzierung und alles, was gefragt wurde. Grafik: MIWF-NRW

Facebook-Chat zum Studienstart 2013

Mit der Facebook-Seite „Studieren im Westen“ bietet das Wissenschaftsministerium noch bis Mitte Juli eine Plattform für Information, Orientierung und Dialog. Beim Live-Chat übernahm am 13. Juni die Westfälische Hochschule den Staffeltab. Da chattete Studienberater Tobias Grunwald von 14 bis 16 Uhr mit Studieninteressierten. Adresse: www.facebook.com/studierenimwesten: „Log dich ein – stell deine Fragen!“

(BL) In diesem Jahr ist die Bewerbungsphase um einen Studienplatz besonders heiß, weil wegen des „doppelten Abiturjahrgangs“ mehr Bewerber auf dem Markt sind als sonst. Das Wissenschaftsministerium von Nordrhein-Westfalen will im Verbund mit den Hochschulen helfen und hat die Facebook-Initiative „Studieren im Westen“ gestartet. Unter anderem gab und gibt es dort Chats, bei denen Studienbewerber ihre Fragen an professionelle Studienberater der Hochschulen richten können. Mitte Juni war die Westfälische Hochschule dran: Studienberater Tobias Grunwald saß von 14 bis 16 Uhr zwei Stunden lang vor dem Rechner und chattete mit Studieninteressenten, sichtete ihre Fragen, gab Tipps und beriet bei Studienwahl und Studienplatzbewer-

bung. Rund 1000 Teilnehmer, so die anschließende Statistik, haben den Chat aktiv mitgelesen, auch wenn nicht alle selbst etwas gefragt haben, das waren nur rund 20. Studienberater Tobias Grunwald: „Der Schwerpunkt in der Studienberatung liegt eindeutig noch immer in der direkten, persönlichen Beratung, wobei die Klärung allgemeiner Fragen zur Bewerbung und zum Studienstart über einen Chat eine sinnvolle Ergänzung darstellt.“

Die Westfälische Hochschule war die vierte Hochschule im Chat, weitere vier standen nach ihr auf dem Plan, bis am 15. Juli Bewerbungsschluss ist. Den Chat und viele weitere Informationen gibt es unter www.facebook.com/studierenimwesten.

Hochschule im Test

Anfang Mai erschien das aktuelle CHE-Ranking des „Centrums für Hochschulentwicklung“, dieses Mal zu den Ingenieur- und Sprachwissenschaften, zur Erziehungswissenschaft und zu Psychologie.

(BL) Die Bewerter waren die Studierenden selbst. Sie beurteilten ihre Studienbedingungen. Außerdem wurde die Höhe der Forschungsgelder und der Anteil der Absolventen, die ihr Studium in der Regelstudienzeit absolvierten, beurteilt. Insgesamt wurden Daten aus über 300 Universitäten und Fachhochschulen ausgewertet, so das CHE, sowie von mehr als 2.500 Fachbereichen und Bewertungen von rund 250.000 Studierenden. Ziel der Untersuchung ist es, Studieninteressierten bei der Suche nach dem für sie richtigen Studienort Orientierung zu bieten.

Der Bocholter Studiengang Mechatronik schaffte es beim Kriterium „Absolventen in der Regelstudienzeit“ in die Spitzengruppe, ebenso beim

Bachelor-Praxis-Check. Auch die Molekularbiologie in Recklinghausen brachte es bei den Regelstudienzeit-Absolventen verglichen mit den anderen Hochschulen in die Spitzengruppe.

Neben den Studiengangsbewertungen gab es Interessantes rund um den Studienort. So erfahren die Leser beispielsweise, dass der Studierendenanteil an der Bevölkerung in Bocholt (73.052 Einwohner) von den drei Standorten der Westfälischen Hochschule der höchste ist: satte zwei Prozent. Gelsenkirchen bringt es auf einen Studierendenanteil von 1,6 Prozent bei 256.652 Einwohnern, in Recklinghausen sind von 117.672 Einwohnern 1,3 Prozent Studierende. Während in Bocholt fast 40 Prozent mit dem Fahrrad zur Hochschule

fahren, sind es in Gelsenkirchen nur rund 14 Prozent. Dafür benutzen in Gelsenkirchen viel mehr Studierende den öffentlichen Nahverkehr: über 40 Prozent, in Bocholt sind es bei dieser Verkehrsart nur etwas über acht Prozent. An beiden Standorten kommt jedoch mehr als die Hälfte der Studierenden morgens mit dem eigenen Auto oder Motorrad zur Hochschule.

Die Detaildaten sind unter www.ranking.zeit.de freigeschaltet, Hinweise zur Ranking-Methode gibt es unter www.che-ranking.de/methodenwiki.

Baubranche ist spitze

Das Institut Arbeit und Technik wertete Patentanmeldungen aus.

(CB) Die deutsche Bauwirtschaft liegt mit ihrer Innovationstätigkeit europaweit an der Spitze. Mit insgesamt 5.850 Patentanmeldungen im Technikbereich Bau verbuchte Deutschland im europäischen Vergleich die absolut meisten Anmeldungen zwischen 2005 und 2012. 17,6 Prozent aller einschlägigen Anmeldungen am Europäischen Patentamt (EPO) stammten in dieser Zeit aus Deutschland. Das zeigen Ergebnisse eines Forschungsprojektes, in dem das Institut Arbeit und Technik (IAT) die aktuelle Innovationstätigkeit in der Bauwirtschaft im europäischen Vergleich untersuchte.

„Die Bauwirtschaft ist wesentlich innovativer als allgemein wahrgenommen“, stellt IAT-Projektleiter Dieter Rehfeld fest. „Dies wird deutlich, wenn man die Bauwirtschaft nicht nur als einzelne Branche sondern als komplexe Wertschöpfungskette mit vor- und nachgelagerten, auf den Bauprozess spezialisierten Industrie- und Dienstleistungsbereichen betrachtet“. So stammten mehr als 50 Prozent der Anmeldungen aus der Industrie,

insbesondere aus der Herstellung von Metallerteugnissen, dem Maschinenbau, dem Bereich Glas, Keramik, Steine und Erden sowie der Herstellung von Kunststoff- und Gummierzeugnissen. Aus dem Kern der Bauwirtschaft, den Bauunternehmen selbst stammten in Deutschland 6,3 Prozent der Anmeldungen, aus Universitäten und Forschungseinrichtungen 3,1 Prozent, aus dem Dienstleistungsbereich 10,5 Prozent.

Die Analyse der regionalen Spezialisierungsmuster zeigte auch, dass gerade in den Regionen mit geringen Patentaktivitäten (dies gilt etwa für strukturschwache Regionen Norddeutschlands und große Teile der neuen Bundesländer) Spezialisierungen im Technikbereich Bau wichtige regionale Innovationspotenziale darstellen. „Sie haben eine zentrale Bedeutung für die jeweiligen regionalen Innovationssysteme und damit auch für die Beschäftigung“, so Projektmitarbeiter Jürgen Nordhause-Janz. Vertiefend wurden Patentanmeldungen im Technikbereich „Energieeffizienz und Treibhaus-

gasreduktion im gebäudebezogenen Bereich“ unter die Lupe genommen. Die Technologiebereiche Klimaschutz und erneuerbare Energien gehören seit Ende der 1990er Jahre zu den mit am schnellsten wachsenden Patentfeldern. Auch hier lag Deutschland an der Spitze: ein Fünftel der zwischen 2005 und 2012 erfolgten Patentanmeldungen stammte aus Deutschland. Dabei konzentrierten sich deutsche Patentanmelder im internationalen Vergleich stärker auf die mit der Gebäudedämmung zusammenhängenden Patentbereiche (Wände, Dächer, Decken) sowie auf energieeffizientes Heizen, Kühlen und Belüften.

Die Studie „Indikatoren zur Innovationstätigkeit am Bau im internationalen Vergleich. Berlin: Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung. BMVBS-Online-Publikation, Nr. 08/2013“ kann bezogen werden unter: <http://www.iat.eu/aktuell/veroff/2013/nordhaus01.pdf> oder unter: http://www.bbsr.bund.de/cn_032/nn_629248/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BMVBS/Online/2013/DL_ON082013,templateId=raw,property=publishonFile.pdf/DL_ON082013.pdf

Strom im Überfluss fördert elektrische Mobilität

Ein Forschungs- und Entwicklungsprojekt im Fachbereich „Maschinenbau und Facilities Management“ kümmert sich darum, den Überschuss-Strom aus Blockheizkraftwerken oder Photovoltaikanlagen in den „Tank“ von Elektro-Fahrzeugen zu leiten. Interessant ist dies vor allem für kleine und mittlere Unternehmen mit eigener Energieversorgung und Fahrzeugpark.

(BL) Photovoltaik wandelt Sonnenlicht in elektrische Energie. Blockheizkraftwerke machen aus Gas Strom und Wärme. Doch die Sonne scheint, wann sie will. Und die Blockheizkraftwerke erzeugen im Winter unserer Breiten üblicherweise neben der erforderlichen Wärme mehr Strom als im Betrieb eines kleinen oder mittleren Unternehmens verbraucht wird. Viele Forscher knacken daher an der Frage, wie der überschüssige Strom zwischengespeichert werden kann.

„Besser als speichern ist direkt nutzen“, sagte sich Thomas Krause vom Fachbereich „Maschinenbau und Facilities Management“ in Gelsenkirchen. Er ist der führende Kopf eines Teams der Westfälischen Hochschule, das sich an einem Verbundprojekt beteiligt, das die technische Gebäudeausrüstung mit dem „Tank“ von Elektrofahrzeugen verheiraten will. Unter der Federführung von Prof. Dr. Friedbert Pautzke und Christian Hain vom Insti-

tut für Elektromobilität der Hochschule Bochum sind als Pilotnießnutzer die „H&V Energietechnik“ (Nordkirchen) und das Autohaus/die Fahrschule Rüschkamp (Lünen) beteiligt. Neben Thomas Krause als wissenschaftlichem Mitarbeiter sind von der Westfälischen Hochschule außerdem Andreas Recktenwald sowie die Professoren Alfons Rinschede und Manfred Büchel beteiligt.

Technisch geht es darum, die „Lastgänge“ der Photovoltaikanlagen (PV-Anlagen) und der Blockheizkraftwerke (BHKW) so zu steuern, dass sie an die Bedarfskurven von Elektrofahrzeugen passen. Von Vorteil dabei ist, dass der Gebäudetechniker die Lastkurven der BHKW beeinflussen kann, während sich die Lastkurve der PV-Anlagen allein aus Astronomie, Klima und Wetter ergibt. Ein Problem unter mehreren ist dabei, „dass wir von den Fahrzeugherstellern nur ungefähre Angaben über die Restspeichermenge in den Batterien von Elektrofahrzeugen“

Als „technischer Moderator“ will Thomas Krause (M.) von der Westfälischen Hochschule (im Hintergrund) Überschuss-Strom aus Blockheizkraftwerken (r.) in die Speicher von Elektrofahrzeugen (l.) ableiten. Zwar bleibt ein Stromkabel der technische Übertragungsweg, eine Smartphone-App soll aber schon vorher den technischen Dialog zwischen dem Erzeuger „Gebäudetechnik“ und dem Verbraucher „Auto“ aufbauen. Foto: WH/BL





gen bekommen. Hier tüfteln wir an präziseren Werten, um die Ladezyklen je nach Restfüllstandsanzeiger der Batterie besser steuern zu können“, so Thomas Krause.

Gesamtziel des Projekts, das noch bis Ende 2014 von der EU und vom Land Nordrhein-Westfalen mit insgesamt 360.000 Euro, davon allein 108.000 Euro für die Westfälische Hochschule, gefördert wird, ist es, ein technisches Gesamtsystem vorzustellen, das dem Gewerbetreibenden zuverlässig Auskunft darüber gibt, ob es sich lohnt, die eigene Energieversorgung dafür zu nutzen, im eigenen Fahrzeugpark mit Benzin oder Diesel betriebene Fahrzeuge durch Elektrofahrzeuge zu ersetzen. Krause: „Der selbst erzeugte Strom ist am effizientesten im Eigenverbrauch. Trotz der Einspeisevergütung im öffentlichen Stromnetz.“

Als idealen Verbindungsweg zwischen den Daten der Gebäudetechnik und den Fahrzeugdaten denkt das Entwicklerteam auch an den Einsatz eines Smartphones. Thomas Krause: „Mit der richtigen App starten Gebäudetechnik und Fahrzeugtechnik den direkten Dialog.“

Als ersten Testbetrieb hat das Projekt das Autohaus Rüschkamp in Lünen, das zugleich über eine Fahrschule mit Namen „Mobile Vielfalt“ verfügt, gewonnen. Rüschkamp lässt den Testbetrieb unter dem Stichwort „eDrivingSchool“ laufen. Damit bekam Thomas Krause auch zugleich den Fahrlehrerverband Westfalen ins Boot, besser ausgedrückt: ins Auto. Denn der Fahrlehrerverband

kümmert sich darum, dass das elektrische Fahren auch in den Ausbildungsrichtlinien für Fahrschüler verankert wird. Über den Fahrbetrieb der „eDrivingSchool“ hat das WDR-Fernsehen bereits im April berichtet. Der zweite Testbetrieb ist die „H&V Energietechnik“ in Nordkirchen. Sie betreibt ein Lieferfahrzeug mit eigenem Überschuss-Strom.

Projekterfolg vorausgesetzt sieht Thomas Krause einen großen Markt: „Es gibt gerade im Pendelbereich des Ruhrgebiets eine große Anzahl von Gewerbebetrieben, die technisch bereits in die eigene Strombereitstellung eingestiegen sind und ihre Überschuss-Erzeugung in eigenen Elektrofahrzeugen sehr gut nutzen könnten. Zugleich macht das Elektromobilität im Straßenbild mehr sichtbar als bisher und führt auch dem Privatkunden die Nutzung von Elektromobilität vor Augen.“

Auch die Westfälische Hochschule hat BHKW unter ihrem Dach und PV-Anlagen auf ihrem Dach. Vor allem für Zwecke von Lehre und Forschung. Doch Wärme und Strom entstehen in ihnen natürlich auch, denn Physik ist unbestechlich. Bisher werden Wärme und Strom in die eigene Haustechnik eingespeist. Aber natürlich wünscht sich die Projektgruppe, dass die Westfälische Hochschule irgendwann den Strom aus diesen Quellen auch an einer Ladesäule für Elektrofahrzeuge bereitstellt. Und wer weiß: Vielleicht gibt es im Dienstwagenpark der Westfälischen Hochschule dann ja auch schon ein E-Auto.

Brachen werden zu Parks

Urbane Freiflächen für Bioenergie und Stadtentwicklung. IAT-Projekt „CultNature“ setzt auf Bio-Montan-Parks.

(CB) Das Potenzial urbaner Brach- und Freiflächen wird für Stadtentwicklung und die Erzeugung von Biomasse bis heute nicht ausgeschöpft. Insbesondere Bergbauflächen im Steinkohlerevier eignen sich aufgrund ihrer Größe und Lage für den Anbau von Biomasse. Diesen Ansatz verfolgt das Projekt „CultNature“ am Institut Arbeit und Technik (IAT) in Gelsenkirchen, das zusammen mit „RAG Montan-Immobilien“ und „NRWUrban“ durchgeführt und vom Land NRW gefördert wird.

Das Projekt verknüpft zwei schon praktizierte Sanierungskonzepte miteinander: die Entwicklung von Brachen zu Parks – bisher nur mit öffentlichen Mitteln machbar – und die Nutzung von Brachen für die Gewinnung von Biomasse. Diese Bio-Parklandschaften des Cult-Nature-Konzepts schaffen wirtschaftlich nutzbare und doch im Sinne der Stadtentwicklung hochwertige Flächen, die Einkünfte erzeugen, welche die Kosten, Errichtung und Pflege der Parks ganz oder zu einem großen Teil decken.

Gerade im nördlichen Ruhrgebiet, wo bis in die 1980er und 1990er Jahre Steinkohle gefördert wurde, sind Teilflächen von bis zu 300 Hektar zu verzeichnen, die auch nach Jahren weit entfernt von einer wirtschaftlichen und nachhaltigen Entwicklung sind, stellen die IAT-Wissenschaftler Benedikt Leisering und David Becker fest. Das Flächenpotenzial, welches sich hier bietet, werde nicht ausgeschöpft, trotz Flächenkonkurrenz und der immer wieder beklagten

Knappheit von Flächen für Gewerbe und Industrie. Die Bundesregierung verfolgt das Ziel, bis 2020 mit Energiepflanzen und biogenen Reststoffen bis zu 15 Prozent des Energiebedarfs in Deutschland zu decken, was eine Verdopplung des gegenwärtigen Beitrags bedeuten würde.

Im Gegensatz zu landwirtschaftlich hergestellter Biomasse, die ja in Flächenkonkurrenz zur Nahrungsproduktion steht, kann urbane Biomasseproduktion nicht nur Energie liefern, sondern auch eine nachhaltige urbane Raumentwicklung fördern, die ökologische, wirtschaftliche und soziale Dimensionen einschließt, meinen die IAT-Wissenschaftler. Im Ruhrgebiet und anderen Industrieregionen sowie in Regionen, in denen große Militärstützpunkte aufgegeben werden, gibt es viele Flächen, auf denen man keine Nahrungsmittel, wohl aber Biomasse für die Energieproduktion herstellen kann. Bioenergie könne dabei als „regelbare“ Energie einen wertvollen Beitrag im Mix regenerativer Energien leisten.

In einer ersten Projektphase wurde bisher das Cult-Nature-Konzept im Rahmen einer Potenzial- und Machbarkeitsstudie konkretisiert. In Pilotprojekten soll das Konzept „experimentell“ erprobt werden. Für eine anschließende breite Umsetzung werden Akteursnetzwerke aufgebaut und aus den Ergebnissen und Erfahrungen des Projektes umsetzungsfähige Vorschläge für die Stadt- und Regionalplanung in den nordrhein-westfälischen Bergbaurückzugsgebieten entwickelt.

Aktuelle Publikation zum Thema: Baustelle Energiewende, <http://www.iat.eu/forschung-aktuell/2013/fa2013-01.pdf>.



WIGE goes public!

Der Vorstand des Westfälischen Instituts für Gesundheit (v.l.n.r.): Prof. Dr. Achim Zielesny, Prof. Dr. Heinrich-Martin Overhoff, Dr. Josef Hilbert, Prof. Dr. Michael Greiling, Prof. Dr. Michael Veith. Foto: WH/BL

Das Westfälische Institut für Gesundheit auf der Innovationsstraße

(CB) WIGE – das neue Westfälische Institut für Gesundheit der Westfälischen Hochschule – wurde jetzt offiziell aus der Wiege gehoben. Lange war man mit dem Vorhaben schwanger gegangen. Das Kind, dessen Geburt am 28. Mai am Hochschulstandort Buer schließlich gefeiert wurde, kann sich sehen lassen: Künftig forschen 17 Wissenschaftler der Westfälischen Hochschule aus den verschiedensten Disziplinen am Thema Gesundheit, zahlreiche Projekte wurden bereits angestoßen und sollen gemeinsam vorangetrieben werden.

Prof. Dr. Michael Brodmann, Vizepräsident für Forschung und Entwicklung, hob hervor, dass die Bemühungen der letzten Jahre, die Forschungsaktivitäten der Fachhochschule strategisch günstiger aufzustellen, erste Früchte tragen. Die Zusammenarbeit über Fachbereiche hinweg und der hohe Praxisbezug von WIGE böten die Chance, „Gesundheitsthemen in einer Vielfalt und Breite zu bearbeiten, wie es an vielen Universitäten gar nicht möglich ist“.

Leitthema von WIGE ist INGE – die „Innovationsstraße Gesundheit“. Bei der Entwicklung innovativer medizinischer, technischer, biotechnischer

wie auch organisatorischer Lösungen sollen alle Phasen des Innovationsgeschehens in den Blick genommen werden, von der Grundlagenforschung und Patentierung über klinische Studien, Zulassung und Einführung bis zur Anwendung beim Patienten. „Gleichzeitig müssen aber auch die Rahmenbedingungen für die breite Nutzung berücksichtigt werden: Anforderungen an Gesundheit und Lebensqualität, soziale und ökonomische Auswirkungen, Hürden und Chancen ihrer Anwendbarkeit, ihrer Verbreitung und Umsetzung“, so PD Dr. Josef Hilbert vom Institut Arbeit und Technik (IAT). Auch aus ingenieurtechnischer Sicht, so Prof. Dr. Heinrich Martin Overhoff, sei es unabdingbar, soziale und ökonomische Aspekte bereits in die experimentelle Forschung einzubringen, denn: „Bei der Entwicklung vermarktbarer Medizinprodukte hinkt Deutschland international hinterher. Wir müssen frühzeitig untereinander in Austausch treten und auf der Innovationsstraße die Weichen stellen“.

WIGE organisiert sich in fünf Säulen: Unter dem Schwerpunkt „Biofunktionalisierte Strukturen“ werden zum Beispiel Oberflächen für Zahnimplantate mit Biomolekülen be-

schichtet, damit die künstlichen Zähne besser und infektionsfrei anwachsen können – der „Aufbruch in eine neue Zahnmedizin“. Im Forschungsschwerpunkt „Technologien für die Molekulare Medizin“ forscht man unter anderem an Trägersystemen für eine nebenwirkungsarme Medikamentenfreisetzung, nutzbar etwa in der Tumorthherapie. Die „Biomedizinische Modellierung und Simulation“ untersucht biologische, physikalische und chemische Prozesse mit Hilfe von Computermodellen und dynamischen Szenarien, um beispielsweise die Patientensicherheit in der Magnetresonanztomographie zu verbessern.

Mit „Versorgungsstrukturen und -management“ befasst sich das IAT und entwickelt auf Grundlage regionaler Versorgungsanalysen zum Beispiel Systemlösungen für die Schlaganfallversorgung. Hier erhofft man sich von WIGE Impulse aus der medizintechnischen und lebenswissenschaftlichen Forschung. Das Team für „Vertrauenswürdige Gesundheits-IT“ entwirft unter anderem Prozessmodelle für Kliniken, mit denen für unterschiedliche Krankheitsbilder alle Abläufe von der Aufnahme bis zur Entlassung simuliert und später auch gesteuert werden können.





Konkret wollen die WIGE-Wissenschaftler zunächst drei Pilotprojekte angehen, um die Arbeit auf der Innovationsstraße zu „üben“: die nebenwirkungsarme Medikamentenabgabe, intelligente Tapes gegen Schlafapnoe sowie gesundheitsbezogenes Quartiersmanagement. Dabei sind sich die Beteiligten einig: „Wir müssen uns mehr austauschen, damit wir uns besser verstehen: Wer macht wie was mit wem auf den einzelnen Stufen der Innovationsstraße?“ Wie WIGE interdisziplinär arbeitet, zeigte auch das von Prof. Dr. Udo Jorczyk präsentierte Beispiel eines „erschwinglichen Sturzetektors“ – eine Uhr mit 3-Achsen-Sensor, GPS und Alarmfunktion. „Die Produktumsetzung braucht eine ganzheitliche Lösung“ – dabei kann WIGE helfen.

Auf gute Zusammenarbeit setzt auch das Branchennetzwerk „Med-Econ Ruhr“: „Mit unseren Projektverbünden und Entwicklungspartnerschaften können wir WIGE regional zuarbeiten. Gemeinsam sollte gelingen, dass Sie Wissenschaft erfolgreich in den Markt bringen, aber auch an den Patienten!“ Die Krankenhäuser in der Region bieten sich gerne an als Entwicklungs- und Erprobungspartner für das neue Institut, wie PD Dr. Elmar Busch von den „Evangelischen Kliniken Gelsenkirchen“ versicherte. Schließlich gibt es auch bereits zahlreiche Absolventen der Westfälischen Hochschule, die sich als Manager im Gesundheitswesen in den Kliniken der Region mit Wirtschaftlichkeit, Personalbeschaffung, Mitarbeitergesundheit und anderem befassen, wie WIGE-Gesundheitsökonom Prof. Bernd Mühlbauer betonte.

Glückwünsche zum WIGE-Fest kamen auch aus der Politik: Landtagsabgeordnete Heike Gebhard (SPD) hob hervor, dass im Ruhrgebiet, wo der demografische Wandel weit fortgeschritten und die Versorgungsdichte hoch ist, WIGE „gut angesiedelt und nahe zur Praxis aufgestellt ist“. Für die Stadt Gelsenkirchen wünschte als „Patin“ Stadträtin Karin Welge vom Dezernat Gesundheit und Soziales „Gutes Gelingen! Ich bin an Ihrer Seite, wenn es um adäquate, bezahlbare und menschengerechte Versorgung der Menschen hier geht.“

Leif Grundmann von „MedEcon Ruhr“ erläuterte, was die Gesundheitsmetropole Ruhr vom Westfälischen Institut für Gesundheit erwartet.

► Prof. Dr. Udo Jorczyk stellte den „erschwinglichen Sturzetektor“ als Beispiel für interdisziplinäre Arbeitsweise vor. Alle Fotos: WH/BL



► Prof. Bernd Mühlbauer berichtete, dass bereits zahlreiche Absolventen als Manager im Gesundheitswesen der Region arbeiten.



Die NRW-Landtagsabgeordnete Heike Gebhard sprach darüber, was Landes- und Kommunalpolitik vom Westfälischen Institut für Gesundheit erwarten.

Stadträtin Karin Welge, Dezernentin der Stadt Gelsenkirchen für Arbeit und Soziales, Gesundheit und Verbraucherschutz wünschte „gutes Gelingen“.



Dr. Elmar Busch von den „Evangelischen Kliniken Gelsenkirchen“ erläuterte, welche Rolle Krankenhäuser als Entwicklungs- und Erprobungspartner haben können.



*Prof. Dr. Heike Beismann (2.v.r.) vom Standort Bocholt der Westfälischen Hochschule leitet die Arbeitsgruppe für Fachsprache und Methodenlehre im ISO TC 266 für „Biomimetics“.
Foto: Woppowa/VDI*

Bocholter Professorin setzt **Bionik-Standards**

So wie jede technische Fachrichtung braucht auch die noch junge Disziplin der Bionik Regeln, um Qualität zu sichern. Das internationale Interesse an der Standardisierung bionischer Themen ist vor allem im asiatischen Raum groß. Gemeinsam mit dem DIN (Deutsches Institut für Normung) hat der „Verein Deutscher Ingenieure“ (VDI) 2012 unter der Nummer ISO TC 266 ein internationales technisches Komitee für „Biomimetics“ gegründet, übersetzt: die Umsetzung biologischer Vorbilder in technische Anwendungen und Produkte. Eine der Arbeitsgruppen wird von Prof. Dr. Heike Beismann vom Bocholter Standort der Westfälischen Hochschule geleitet.

(BL) Im Mai traf sich das ISO-TC-266-Komitee auf Einladung des französischen Normeninstituts AFNOR (Association Française de Normalisation) in Paris und bildete vier Arbeitsgruppen. Vorsitzende der ersten und mit dem Aufgabengebiet „Terminology and Methodology“ (Fachsprache und Methodenlehre) grundlegenden Arbeitsgruppe ist Prof. Dr. Heike Beismann vom Bocholter Standort der Westfälischen Hochschule. Dort lehrt sie im Fachbereich Maschinenbau Biologie und Bionik. Die weiteren Arbeitsgruppen werden von einem deut-

schen, einem belgischen und einem japanischen Vorsitzenden geleitet. Sie bearbeiten Strukturen und Material, die „bionische Optimierung“ und die Infrastruktur für Datenbanksysteme zur Bionik.

Beismann: „Durch die Gründung des ISO TC 266 und das Einbringen der nationalen Vorarbeiten in Form von VDI-Richtlinien baut Deutschland seine Vorreiterrolle im Bereich Bionik weiter aus. Das Ziel der internationalen Regelsetzung der nächsten Jahre im Bereich Bionik ist es, die im Rahmen von Förderprojekten erarbeiteten

Anforderungen an bionische Produkte und die nachhaltigen und ressourcenschonenden Umweltaspekte international fortzuschreiben sowie das bionische Verständnis weltweit zu fördern.“

Auf den beiden früheren Sitzungen des internationalen Komitees waren acht Länder mit Delegierten aus Belgien, Deutschland, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Japan, Korea und Tschechien vertreten, in Paris war erstmals zusätzlich auch eine Delegation aus Israel anwesend.

Altersarmut und Region

Die Absenkung des Rentenniveaus trifft strukturschwache Gebiete. IAT-Forscher warnt vor Krisenkreisläufen.

(CB) Viele Regionen mit hohen Anteilen alter Menschen profitieren seit Jahren von deren Renteneinkünften: Mit ihren Altersbezügen kurbeln die Senioren den Konsum an, die Sparquote steigt, der Arbeitsmarkt für Unterstützungs- und Pflegedienstleistungen floriert. Die Transfers aus der gesetzlichen Rentenversicherung leisten damit einen wichtigen Beitrag zur regionalen Stabilisierung. Diese gerät aber in Gefahr, wenn strukturschwache Regionen wie das Ruhrgebiet oder Gebiete in Ostdeutschland durch die allgemeine Absenkung des Rentenniveaus weiter geschwächt werden, warnt der Regionalforscher Dr. Stefan Gärtner vom Forschungsschwerpunkt Raumkapital des Instituts Arbeit und Technik (IAT). Diese Aspekte finden aber in der

zurzeit im Rahmen des Armutsberichts stattfindenden Debatte keine Berücksichtigung.

Das Finanzvolumen, das zwischen den deutschen Regionen umverteilt wird, ist bei der gesetzlichen Rentenversicherung dreimal so hoch wie beim Länderfinanzausgleich. Zu erwarten ist, dass diese Transfers zukünftig abnehmen, da es neben der allgemeinen Absenkung der Rentenbezüge auch individuelle Einbußen gibt, die gerade in Ostdeutschland durch die nicht durchgängigen Erwerbsbiographien seit der Wende erheblich sein können. Hinzu kommt laut Gärtner, dass in strukturschwachen Regionen mit unterdurchschnittlichen Einkommen die Möglichkeiten der privaten Vorsorge, die das Absenken der staatlichen Versicherung kom-

pensieren sollen, ebenfalls unterdurchschnittlich sind. Die privaten Zuschüsse wirken eher als Transfers in die gutsituierten Räume. „Wenn Regionen durch das Ableben der mit relativ hohen Rentenbezügen ausgestatteten Personengruppe zusätzlich in ihrer Kaufkraft geschwächt werden, ist die Gefahr von Krisenkreisläufen hoch“, fürchtet der IAT-Wissenschaftler.

Gleichzeitig wird sich der Pflegebedarf in diesen Regionen stark erhöhen. Pflegeleistungen haben zwar einen hohen Stellenwert für den lokalen Arbeitsmarkt – gerade in strukturschwachen Regionen, weil dort in der Regel mehr ältere Wohnbevölkerung anzutreffen ist und diese Regionen über eine niedrige Gesamtbeschäftigung verfügen. Die Pflegeversicherung bietet allerdings keine Vollversicherung und geht dadurch zu Lasten der Ersparnisse. Wenn diese nicht vorhanden sind und die nächsten Verwandten auch nicht in die finanzielle Verpflichtung genommen werden können, geht dies zu Lasten der kommunalen Haushalte.

Aktiv altern in Europa

IAT-Forscher arbeiten im EU-Projekt MOPACT.

(CB) Die Potentiale des aktiven Alterns für Europa mobilisieren – das ist Ziel des Europäischen Forschungsprojektes MOPACT (Mobilizing the Potential of Active Ageing in Europe), mit dem der demografische Wandel gestaltet und die Möglichkeiten für ein unabhängiges Leben im Alter europaweit verbessert werden sollen. Am Kick-off in London Ende April nahmen vom Institut Arbeit und Technik IAT-Direktor PD Dr. Josef Hilbert, Peter Enste und Sebastian Merkel vom Forschungsschwerpunkt Gesundheitswirtschaft und Lebensqualität teil.

MOPACT ist ein Schlüsselprojekt im 7. Forschungsrahmenprogramm der Europäischen Kommission und hat ein ehrgeiziges und klares Ziel: Wissenschaft trägt dazu bei, dass Europäer im Jahre 2020 im Durchschnitt zwei Jahre älter werden als heute. In dem interdisziplinären Projekt sind rund 60 Forscher aus

allen Teilen Europas engagiert – vom Biomediziner über Gerontologen und Geriater bis zum Ökonometriker. Es zielt ganz explizit darauf, Spitzenforschung für die Praxis fruchtbar zu machen. Der Projektantrag hat sich in einem Wettbewerb europäischer Spitzenforschung als „handpicked excellence“ durchgesetzt.

Das IAT nimmt in MOPACT eine Schlüsselrolle wahr. Es koordiniert einen von acht inhaltlichen Arbeitsschwerpunkten über „Die wirtschaftlichen Voraussetzungen und Chancen der EU-Strategie des aktiven Alterns“. Hier wird ein besonderes Augenmerk auf das Wohnungswesen, den Mobilitätssektor sowie die Informations- und Kommunikationstechnologien (IuK) gelegt. Für die Untersuchungen zum Schwerpunkt IuK wird das IAT die Untersuchungen selbst durchführen.

Bei dem Projekt arbeitet das IAT in Deutschland mit dem Soziologen

Prof. Rolf Heinze von der Ruhr-Universität Bochum, dem Gerontopsychologen Prof. Jürgen Howe von der TU Braunschweig sowie dem Gerontologen Prof. Dr. Gerd Naegele von der Dortmunder Forschungsgesellschaft für Gerontologie zusammen. Die Einladung zur MOPACT-Antragstellung geht auf eine jahrelange Zusammenarbeit und gemeinsame Forschungen zurück, die sowohl von der Bundes- und Landesregierung als auch von der Mercator-Stiftung und vom Initiativkreis Ruhrgebiet unterstützt wurden.

„MOPACT liefert die Chancen, dass Expertise aus dem Ruhrgebiet und NRW europa- und weltweit bekannt gemacht werden kann“, so der Gesundheitsökonom Josef Hilbert. Koordiniert wird das gesamte MOPACT-Projekt von Prof. Dr. Alan Walker (University of Sheffield), einem der weltweit renommiertesten Altenforscher.



Schülerinnen und Schüler des Jahrgangs Q1 (die ehemalige 12) des Recklinghäuser Petrinum-Gymnasiums testeten eine Woche mit Studentenscout ein duales Orientierungspraktikum an der Westfälischen Hochschule. Obere Reihe v.l.n.r.: Matthias Kree (Wirtschaftsstudent), Nicolas Oex (Maschinenbau), Gianni Pardal (Maschinenbaustudent), Nora Siebrecht (Molekulare Biologie), Nadja Bolik (Wirtschaft), Steffen Middellmann (Maschinenbau) und Lars Steffen (Wirtschaft). Mittlere Reihe v.l.n.r.: Christian Zickuhr (Chemie), Matthias Chucholowius (Chemiestudent), Christian Soika (Elektrotechnik), Robin Gibas (Koordinator „Duales Studium“), Jörg Schürmann (Lehrer für Religion und Geschichte sowie Studien- und Berufsberater am Petrinum-Gymnasium). Untere Reihe v.l.n.r.: Caroline Möller (Zentrale Studienberatung der Westfälischen Hochschule), Astrid Zenkner (Molekulare Biologie), Mauro Geismann (Maschinenbau), Christian Regniet (Elektrotechnikstudent), Boris Becker (Student „Molekulare Biologie“). Foto: WH/MV

Studium im Test

Ob für sie später ein Studium infrage kommt, erprobten neun Schülerinnen und Schüler des Petrinum-Gymnasiums in Recklinghausen eine Woche an der Westfälischen Hochschule. Nadja Bolik, Mauro Geismann, Steffen Middellmann, Nicolas Oex, Nora Siebrecht, Christian Soika, Lars Steffen, Astrid Zenkner und Christian Zickuhr besuchten jeweils mit einem studentischen Betreuer Vorlesungen der Studiengänge „Molekulare Biologie“ und Chemie in Recklinghausen sowie in Gelsenkirchen des Maschinenbaus, der Elektrotechnik und der Wirtschaft.

(MV) Der Volksmund behauptet zwar, dass „Probieren über Studieren gehe“ und meint damit, dass eine praktische Erfahrung oftmals besser sei als nur die Theorie. Doch in diesem speziellen Fall soll das Probieren eine Entscheidungshilfe für ein mögliches Studieren sein: Duales Orientierungspraktikum nennt sich der Schnupperkurs für Schülerinnen und Schüler aus Nordrhein-Westfalen, die über das Modul „Zukunft fördern.“ der Stiftung „partnerfuerhochschule.nrw“ ein Angebot ausprobieren können. Das Fördermodul wird jeweils zur Hälfte von der Bundesagentur für Arbeit (Regionaldirektion NRW) und dem Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes NRW finanziert.

Dabei besuchen Schülerinnen und Schüler nicht nur eine Hochschule, sondern werden zudem für eine Woche in einem Betrieb arbeiten. Drei Schülerinnen und sechs Schüler des Recklinghäuser Petrinum-Gymnasiums testeten eine Woche an der Westfälischen Hochschule, ob ein Studium etwas für sie ist. Nora Siebracht und Astrid Zenkner

besuchten die Vorlesungen der „Molekularen Biologie“ am Standort in Recklinghausen. Christian Zickuhr entschied sich für die Chemie – ebenfalls in Recklinghausen. Nicolas Oex, Mauro Geismann und Steffen Middellmann fuhren nach Gelsenkirchen, um in den Studiengang Maschinenbau hinein zu schnuppern. Christian Soika belegte Vorlesungen der Elektrotechnik in Gelsenkirchen und Lars Steffen sowie Nadja Bolik interessierten sich dort für den Studiengang Wirtschaft.

Nach der Studienwoche trafen sich alle gemeinsam in Gelsenkirchen zum abschließenden Erfahrungsaustausch. Sowohl ihre Studien- und Berufsberater für die Sekundarstufe eins und zwei, Jörg Schürmann und Alexandra Zwierzynski, Lehrer am Petrinum-Gymnasium in Recklinghausen, als auch Nicole Grossart von der Arbeitsagentur Recklinghausen und Fachberaterin für akademische Berufe begrüßen die Möglichkeit für Schülerinnen und Schüler, sich durch diese Erfahrung für oder auch gegen ein Studium zu entscheiden.

Caroline Möller und Tobias Grunwald von der „Zentralen Studienberatung“ sowie Robin Gibas, der als Koordinator des „Servicezentrums duales Studium“ die Schülerinnen und Schüler ebenfalls betreute, haken in einer abschließenden Gesprächsrunde nach und stellten zusätzlich die verschiedenen Studienmodelle und –möglichkeiten an der Westfälischen Hochschule vor und wie sich ein Studium an einer Universität von dem an einer Fachhochschule unterscheidet. Zudem erfuhren die Schülerinnen und Schüler, dass sie sich selbst auch auf den Plattformen www.studifinder.de, www.hochschulkompass.de und www.abi.de mit einer Online-Entscheidungshilfe orientieren können



sowie auch deutschlandweite Portale für Studiengänge, Berufe und Ausbildung finden.

Einig waren sich die Studium-Testerinnen und -Tester bei der Beurteilung des Angebots und wie sie mit den Erfahrungen und Eindrücken umgehen: „Auch, wenn ich das Fach nicht studieren möchte, das ich mir ausgesucht habe, so bin ich mir sicher, dass ein Studium das Richtige für mich ist. Ich würde mich auch eher für die Fachhochschule entscheiden

als für ein Universitätsstudium. Das ist praxisorientierter und liegt mir mehr“, resümierte Astrid Zenkner nach ihrer Testwoche. Einige fanden auch das duale Studium sehr attraktiv. Dort wird eine betriebliche Ausbildung mit einem Studium verzahnt. So erhält man neben einer Berufsausbildung auch den Bachelorgrad an einer Hochschule (www.mein-duales-studium.de). Außerdem verdient man bereits Geld durch die Ausbildung. „Vor den Sommerferien absolvieren die neun

dann noch ihr Betriebspraktikum. Darum kümmere ich mich in den nächsten Wochen gemeinsam mit meiner Kollegin Alexandra Zwierzynski“, zeigte sich Jörg Schürmann, Lehrer sowie Studien- und Berufsberater am Petrinum zuversichtlich, dass er seine Schützlinge alle für eine Woche in Betrieben unterbringen kann. Zum Teil suchen sich die Schülerinnen und Schüler sogar selbst einen Praktikumsplatz.

Girls'-and-Boys'-Day

Am 25. April bot die Westfälische Hochschule erneut einen Informationstag an, bei dem Mädchen und Jungen getrennt voneinander, unabhängig und gegenseitig unbeeinflusst in technische und naturwissenschaftliche Studiengänge schnuppern konnten.

(BL) Manchmal ist es schöner, wenn man sich als Mädchen ohne die Jungs und als Junge ohne die Mädchen mit einem Fach beschäftigen kann.

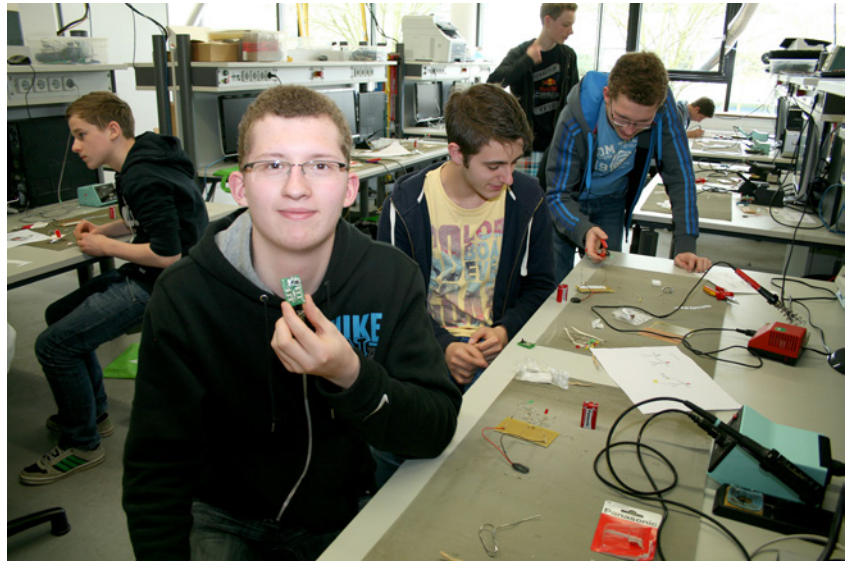
Speziell für diesen Anlass gibt es den bundesweiten „Girls' Day and Boys' Day“. Dann können beide mal ohne die Kommentare der anderen unbeschwert in Fächer schnuppern, die sie noch wenig kennen. Die Westfälische Hochschule schließt sich dieser Aktion bereits seit mehreren Jahren an und bietet solche „Girls' and Boys' Days“ für Mädchen und Jungen. Auch in diesem Sommersemester. Am 25. April kamen mehrere Gruppen der Klassenstufen fünf bis zehn an der Hochschule

zu Mitmachexperimenten zusammen: zwei Mädchengruppen und eine Jungengruppe in Gelsenkirchen, je eine Gruppe Jungen und Mädchen in Bocholt. In Recklinghausen trafen sich sechs Jungen im Alter von 13 bis 15 Jahren, die sich mit einem molekulargenetischen Thema beschäftigten: der Isolierung der Erbsubstanz DNS aus Tomaten. Außerdem machten sie

Sophie Kallweit (l.) und Luisa Heidebach starteten am Girls'-Day im Labor für Sensortechnik mit dem Bau und der Programmierung eines Lego-Mindstorms-Roboters. Beide sind Schülerinnen am Gymnasium Essen-Nord-Ost. Foto: WH/MV



Marcel Sablotni (2. v.l.) vom Grillo-Gymnasium in Gelsenkirchen belegte am Boys'-Day 2013 den Kurs „Elektronischer Würfel als Schlüsselanhänger“ im Gelsenkirchener Fachbereich Elektrotechnik und angewandte Naturwissenschaften. In der Hand hält er die Platine, die die Schüler unter Anleitung anfertigten. Als Übung bauten sie zuvor ein leuchtendes „LED-Männchen“, um so den Umgang mit LötKolben und Material zu testen. Foto: WH/MV



einen Versuch zum Aktivitätsnachweis eines Stärke abbauenden Enzyms im Speichel, der Amylase.

Die Mädchen in Gelsenkirchen schnupperten in Mikro- und Medizintechnik oder in Informatik. In der Mikro- und Medizintechnik bauten die Mädchen unter Anleitung von Prof. Dr. Marion Gebhard im Sensortechniklabor einen eigenen Roboter aus Lego-Bausteinen. Der konnte am Ende nicht nur in der Ecke stehen, sondern sich im Takt eigens dafür komponierter Beats bewegen, weswegen die Mädchen nicht nur maschinenbauliche Tätigkeiten kennenlernten, sondern auch die Programmierung von Robotern. Dabei sollten die Mädchen erfahren, dass für diese Aufgabe nicht nur Theorie gebüffelt und angewendet werden muss, sondern dass die Arbeit am und mit dem Roboter viel Spannung und Spaß mit sich bringen kann.

Was den Mädchen im Sensorlabor der Roboter war, das war für die Mädchen in der Informatik ein virtueller Hamster. Angeleitet von Claudia Bisterfeld und Stefan Simanek lernten die Mädchen, wie man einen Hamstersimulator programmiert. Zunächst bauten sie ihm ein eigenes Gehege und fütterten ihn. Später machten sie den Hamster so schlau, dass er sich in seinem Gehege zurechtfinden und selbstständig Körner sammeln konnte. Auf diese Weise lernten die Mädchen spielerisch die Arbeitsweise einer Informatikerin kennen und erlebten, dass es gar nicht so schwer ist, sein eigenes Computerprogramm zu schreiben. Auch die Jungen beschäftigten sich in Gelsenkirchen mit Technik.

Gemeinsam mit Prof. Dr. Lothar Howah bauten sie einen elektronischen Würfel als Schlüsselanhänger. Dabei erlebten sie die verschiedenen Arbeitsschritte zur Herstellung einer Platine samt Gehäusebearbeitung und Montage. Sie arbeiteten dabei mit dem LötKolben, bohrten und montierten und nutzten Automaten wie beispielsweise eine CNC-Fräsmaschine. Als am Ende jeder „seinen“ Schlüsselanhänger fertig hatte, war klar, dass die Herstellung elektronischer Geräte, wie sie uns täglich begleiten, ganz schön aufwendig ist.

In Bocholt bot die Hochschule den Mädchen einen Web-Workshop an. Dabei konnten die Teilnehmerinnen der Klassenstufe 8 gemeinsam mit Hans-Peter Huster im Studiengang Informationstechnik eine eigene Home-

page ganz nach ihrem Geschmack aufbauen und dabei lernen, wie ein „Content Management System“ funktioniert: mit Texten und mit Bildern von der eigenen Digitalkamera. Am Schluss konnte die neue Homepage ins Netz gestellt oder auf einem Speicherstick mit nach Hause genommen werden. Parallel beschäftigten sich die Jungs bei Prof. Dr. Gerhard Juen mit Magnetschwebetechnik, wie sie beim Segway oder bei der Magnetschwebebahn genutzt wird: raffinierte Elektronik für ungewöhnliche Fortbewegungsmittel. Im Labor ließen die Schüler eine Magnetkugel schweben, um das Phänomen zu verstehen. Wer die Kugel zum Schweben gebracht hatte, durfte anschließend eine Runde mit dem Segway fahren.



Beim Girls'-Day 2013 in Bocholt gestalteten die Mädchen gemeinsam mit Hans-Peter Huster eine eigene Homepage. Dabei schnupperten sie in Tätigkeiten des Studiengangs Informationstechnik. Foto: WH/Pia Piekarek

„RuhrFutur“ will Bildungssystem in der Metropole Ruhr verbessern

Die Westfälische Hochschule beteiligt sich gemeinsam mit vier anderen Hochschulen, fünf Kommunen und dem Land Nordrhein-Westfalen an der Bildungsinitiative „RuhrFutur“. Ziel der Bildungsallianz ist es, allen Kindern und Jugendlichen in der Metropole Ruhr Bildungszugang, Bildungsteilhabe und Bildungserfolg zu ermöglichen. Angeschoben wurde „RuhrFutur“ von der Stiftung Mercator, die das Projekt mit 15,3 Millionen Euro fördert.

(BL) Unter der Schirmherrschaft von NRW-Ministepäsidentin Hannelore Kraft beteiligen sich die Städte Dortmund, Essen, Gelsenkirchen, Herten und Mülheim sowie die Ruhr-Universität Bochum, die Universität Duisburg-Essen, die Fachhochschule Dortmund, die Technische Universität Dortmund und die Westfälische Hoch-

schule. „RuhrFutur“ will insbesondere Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund sowie aus sozial benachteiligten Verhältnissen bessere Bildungschancen ermöglichen.

NRW-Schulministerin Sylvia Löhrmann kommentierte: „Wir dürfen nicht zulassen, dass Kinder und Jugendliche bereits in jungen Jahren erfahren müssen, dass sie keine Chance haben.“ „RuhrFutur“ will dazu das Land, die beteiligten Kommunen und Hochschulen in einer „neuen Verantwortungsgemeinschaft“ zusammenbringen, um dadurch Synergien freizusetzen, „die bisher nicht möglich waren“. So sollen vor allem der Wissens- und Erfahrungstransfer zwischen den einzelnen Kommunen verbessert und bereits bestehende Erkenntnisse allgemein zugänglich gemacht werden. Die 15,3 Millionen Euro, die die Stiftung Mercator zu diesem Zweck investiert, sollen vor

allem in den Aufbau von Netzwerken und die gezielte Ergänzung bestehender Bildungsprojekte im Ruhrgebiet fließen. Die entstehenden Netzwerke sollen vom Eintritt in die Kindertagesstätte bis zum Abschluss der Hochschule reichen.

Als Vorsitzender der Geschäftsführung der Stiftung Mercator will Bernhard Lorentz mit „RuhrFutur“ die vielen meist lokalen Bildungsprojekte zusammenführen und ihre Maßnahmen koordinieren, „damit diese nachhaltig in der Breite wirken und auf ein gemeinsames Ziel hinarbeiten“. Nach seinem Start Anfang Mai will sich die Initiative in den kommenden Jahren nach und nach erweitern. Ziel ist es, in Kooperation mit dem Regionalverband Ruhr möglichst alle Ruhrgebietskommunen und –hochschulen an den Ergebnissen und Erkenntnissen von „RuhrFutur“ teilhaben zu lassen.



Start von „RuhrFutur“. Hintere Reihe (v.l.n.r.): Prof. Dr. Bernd Kriegesmann, Präsident der Westfälischen Hochschule, Ulrich Ernst, Bildungsdezernent der Stadt Mülheim, Dr. Uli Paetzel, Bürgermeister der Stadt Herten, Dr. Manfred Beck, Beigeordneter der Stadt Gelsenkirchen, Prof. Dr. Uta Wilkens, Prorektorin der Ruhr-Universität Bochum, Prof. Dr. Wilhelm Schwick, Rektor der Fachhochschule Dortmund. Vordere Reihe (v.l.n.r.): Prof. Dr. Franz Bosbach, Prorektor der Universität Duisburg-Essen, Prof. Dr. Bernhard Lorentz, Vorsitzender der Geschäftsführung der Stiftung Mercator, Sylvia Löhrmann, Stellvertretende Ministerpräsidentin des Landes Nordrhein-Westfalen, Reinhard Paß, Oberbürgermeister der Stadt Essen, Renate Tölle, Fachbereichsleitung Schule, Stadt Dortmund. Foto: Simon Bierwald/INDEED für Ruhr-Futur

Gute Personalarbeit

Der Beirat des Projektes „klinikPRO-gender“ tagte erstmalig am IAT: Neue Strategien für Krankenhäuser.

(CB) Personalstrategien für „gute Arbeit“ im Krankenhaus stehen im Mittelpunkt des Projektes „klinikPRO-gender“. Am Institut Arbeit und Technik (IAT) in Gelsenkirchen kam jetzt der Beirat des Projektes zum ersten Austausch zusammen. Ihm gehören namenhafte Personen aus Wissenschaft, Wirtschaft und Verbänden an. Der Beirat ist für die interdisziplinär-fachliche Begleitung des Projektes „klinikPROgender“ zuständig.

Im Mittelpunkt des ersten Treffens standen ein intensiver Austausch zu den bisherigen Projektarbeiten und -erfahrungen. Zudem wurden erste Ergebnisse der Fachexpertise „Gendersensible Personalarbeit im Krankenhaus“, die derzeit durch das IAT und die TBS — Technologieberatungsstelle beim DGB-Landesbezirk NRW e.V. — erstellt wird, mit den Expertinnen und Experten des Beirates beraten und diskutiert. Folgende Personen engagieren sich mit ihrer Expertise für neue Wege gender-

sensibler Personalarbeit in nordrhein-westfälischen Krankenhäusern: Berit Becker, MedEcon Ruhr e.V., Bochum; Uwe Borchers, Geschäftsführer ZIG – Zentrum für Innovation in der Gesundheitswirtschaft OWL, Bielefeld; Prof. Dr. Katharina Gröning, Fakultät für Erziehungswissenschaft, Universität Bielefeld; Ulrike Hammerich, Kompetenzzentrum Frau und Beruf Mittleres Ruhrgebiet/Fachstelle Frau und Beruf, Herne; Prof. Dr. Katrin Hansen, Westfälische Hochschule, Fachbereich Wirtschaft und Informationstechnik, Bocholt; Karin Knütter, Kompetenzzentrum Frau und Beruf Mittleres Ruhrgebiet/Wirtschaftsförderung Bochum; Andrea von der Malsburg, DIP – Deutsches Institut für angewandte Pflegeforschung e.V., Köln; Dr. Matthias Offermanns, DKI – Deutsches Krankenhausinstitut, Düsseldorf; Prof. Dr. Birgit Riegraf, Fakultät für Kulturwissenschaften, Fach Soziologie, Universität Paderborn; Ludger Risse, Vorsitzender Pflegerat NRW, Werne; Cornelia Schlebusch, Projektträger ETN, Jülich; Prof. Dr. phil. habil. Martina Stangel-Meseke, BiTS Business and Information Technology School

GmbH, Iserlohn; Maria Tschaut, ver.di – Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft, Landesbezirk NRW, Fachbereich Frauen- und Genderpolitik, Düsseldorf; Ulla Vogt, Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (BGW), Hamburg; Christiane Valhaus, Gleichstellungsbeauftragte der Kliniken der Stadt Köln gGmbH, Köln; Prof. Dr. Ursula Walkenhorst, Hochschule für Gesundheit, Vizepräsidentin für Studium und Lehre, Qualitätsmanagement, Gender, Bochum; Dr. Kerstin Weissenstein, Leiterin der Aktionsplattform Familie@Beruf.NRW beim Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit e.V., Bielefeld.

Das Projekt (Laufzeit August 2012 – Juni 2015), gefördert mit Ziel-2-Mitteln des Landes NRW, der EU sowie vom Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen (MGEPA), entwickelt Personalstrategien und Instrumente, die den spezifischen Anforderungen von Männern und Frauen in Pflegearbeit und Medizin bessere Arbeitsstrukturen sowie Aus-, Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten in Krankenhäusern ermöglichen sollen. Insgesamt sieben Einrichtungen aus Nordrhein-Westfalen sind an dem Projekt beteiligt.

Lecker-Entdecker starten

Das IAT begleitet eine Gesundheitsinitiative in Rheinland-Pfalz: Wie Kinder lernen gesund zu essen.

(CB) Gesundheitsbewusste, zukunfts-gerechte Ernährung für Kinder lässt sich ohne „erhobenen Zeigefinger“ lernen. Im Rahmen der Landesinitiative „Die LeckerEntdecker“ startete jetzt im Landkreis Mainz-Bingen das Projekt „Erlebbarer Ernährungspyramide“ – ein innovatives, ernährungsbezogenes Projekt zur gesundheitlichen Vorsorge bei Kindern im Grundschulalter, das beispielhaft in Rheinland-Pfalz Eltern und Kinder erreichen soll. Die Kinder entdecken kreativ die Zusammenhänge zwischen Ernährung und Gesundheit, entwickeln Spaß, Genuss und Interesse an einem intelligenten Lebensstil mit Zukunft.

Zum offiziellen Auftakt des Projektes in einem Mommenheimer Lebensmittel-Markt bauten Schülerinnen und Schüler der Grundschule Ober-Olm

die Ernährungspyramide mit echten Lebensmitteln auf, schnippelten frisches Obst und Knabbergemüse, stellten leckere Salate und Dips her, um sie dann zu genießen. Denn wer Dinge begreift, versteht sie auch – so das Motto des Projekts. Zuvor haben die Kinder im Schulunterricht schon spielerisch wichtiges Wissen um Ernährung und Hygiene erworben. Doch das alleine genügt nicht. Reine Wissensvermittlung führt zu keinen nachhaltigen Verhaltensänderungen. Man muss es anfassen, fühlen und mit allen Sinnen erfahren können. So entstehen positiv besetzte Erlebnisse, die das Konzept ‚Erlebbarer Ernährungspyramide‘ ermöglichen soll.

In Deutschland ist jeder fünfte Jugendliche zwischen elf und 17 Jahren übergewichtig und damit potenziell von ernährungsbedingten Erkrankungen bedroht. Die Aktionen zur Lecker-Entdecker-Initiative sollten deshalb zum einen helfen Krankheiten zu ver-



INITIATIVE GESUNDHEITSWIRTSCHAFT RHEINLAND-PFALZ

meiden, zum anderen Unternehmen und Akteuren der Ernährungsbranche und Gesundheitsprävention Chancen bieten, sich mit gesunden Produkten und Dienstleistungen darzustellen.

Die Initiative „Die LeckerEntdecker“ wird vom Institut Arbeit und Technik koordiniert. Hier hat sich ein breites Netzwerk von Unternehmen, Verbänden und Einrichtungen zusammengeschlossen. Gefördert wird das Vorhaben im Rahmen der „Initiative Gesundheitswirtschaft“ des Landes Rheinland-Pfalz, die Projektleitung hat die Landwirtschaftskammer Rheinland-Pfalz übernommen.

Frauenförderung wegen Fachkräftemangels

Kann Frauenförderung eine erfolgreiche Strategie gegen den demographisch bedingten Fachkräftemangel sein? Diese Frage diskutierte Anfang Mai bei der sechsten „PEAG Personaldebatte zum Frühstück“ Barbara Steffens, NRW-Ministerin für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter, mit Prof. Dr. Katrin Hansen vom Bocholter Fachbereich Wirtschaft und Informationstechnik.

(EB/BL) „Frauen sind auf allen Führungsebenen unterrepräsentiert. Die Strukturen müssen so verändert werden, dass eine ‚kritische Masse‘ von Führungsfrauen in die Entscheidungspositionen kommen. Seit der ersten Selbstverpflichtung der Wirtschaft vor zehn Jahren wissen wir, dass es ohne Quote nicht geht. Wir brauchen für die junge Generation von Frauen mehr Vorbilder in den Führungssetzen“, so Ministerin Barbara Steffens. „Ich erkenne ungeeignete Rekrutierungsstrategien und Nominierungsprozesse als Ursache für die Unterbesetzung der Aufsichtsräte durch qualifizierte Frauen, die bereits zur Verfügung stehen. Die Vorstände der technisch orientierten Unternehmen hätten dagegen Probleme, sehr schnell ausreichend viele, qualifizierte Frauen in Top-Positionen zu bringen“, schätzte Prof. Dr. Katrin Hansen die Sachlage ein. Angelika Preiß, Geschäftsführerin der „PEAG Transfer GmbH“, wies auf den Ernst der Lage hin: „Die Wirtschaft ist dringend darauf angewiesen, in naher Zukunft den Anteil der Frauen in

Führungspositionen und Aufsichtsräten zu erhöhen. Alle Akteure müssen zusammen dafür Sorge tragen, dass die sehr gut ausgebildete Generation der Frauen in Zukunft die Positionen besetzen, die ihnen zustehen.“

Die Reihe „PEAG PERSONALDEBATTE zum FRÜHSTÜCK“ diskutiert in Düsseldorf die aktuellen Herausforderungen auf dem nordrhein-westfälischen Arbeitsmarkt. Anschließend beim Frühstück gibt es die Möglichkeit zum direkten Meinungs- und Erfahrungsaustausch mit den Diskutanten und Gästen. In Berlin findet diese arbeitsmarktpolitische Debatte bereits seit Januar 2011 statt.

PEAG

Die PEAG-Unternehmensgruppe bietet eine Vielzahl von Leistungen aus einer Hand rund um das Thema Beschäftigung für Unternehmen und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an. Seit 1997 berät sie branchenübergreifend zu Personalmanagementkonzepten. Das Beratungsangebot umfasst die Konzeption, Begleitung und Steuerung von Rekrutierungs-, Personalentwicklungs- bis hin zu Personalanpassungsprozessen. Die PEAG ist unter anderem in Berlin, Duisburg, Dortmund, Frankfurt, Hamburg, Kassel, Leipzig und Stuttgart vertreten.

V.l.: Prof. Dr. Katrin Hansen, Ministerin Barbara Steffens und Moderatorin Claudia Obmann (Handelsblatt) diskutierten am 7. Mai 2013 auf der sechsten PEAG-Personaldebatte zum Frühstück in Düsseldorf. Foto: PEAG



Ein spannender Abend für alle

Zum besseren Informations- und Erfahrungsaustausch veranstaltete das „Büro Internationales“ einen ersten Kennenlernabend im Bocholter Studiengang „International Management“: Ein „internationaler Abend“ brachte Gastfamilien, Förderer, Studierende und die Professorenschaft an einen Tisch.

(MV) Neben ausführlichen Informationen über die Hochschule, ein Studium und verschiedene Partnerhochschulen gab es ein kleines Büfett mit internationalen Speisen, das die Austausch-Studierenden für die Gäste vorbereiteten — aber der Reihe nach.

Seit einigen Jahren werden die Vorlesungen des vierten Semesters im Studiengang „International Management“ in englischer Sprache in Bocholt angeboten und immer mehr Austauschstudierende von Partnerhochschulen nehmen das internationale Angebot wahr. Mit dem Angebot steigt parallel die Nachfrage nach Unterkünften für die ausländischen Studierenden. „Da der Aufenthalt für ein Semester vorgesehen ist und daher mindestens drei Monate dauert, ist es schwierig auf dem freien Wohnungsmarkt etwas Passendes zu finden“, erläuterte Dr. Raymond Figura, Professor im Fachbereich Wirtschaft und Informationstechnik. „Umso glücklicher sind wir über die gute Resonanz bei Bocholter Familien, die ihren freistehenden Wohnraum den Studentinnen und Studenten anbieten“, so Figura weiter. Auch Hans-Bernd Felken, Geschäftsführer der Fördergesellschaft Westmünsterland der Fachhochschule in Bocholt/Ahaus, und der Dekan des

Fachbereichs Wirtschaft und Informationstechnik, Prof. Dr. Gerhard Juen, bedankten sich für das Engagement der Gasteltern und skizzierten die Bedeutung des Studierendenaustausches für die Region. „Als Gastfamilie verbinden Sie die Hochschule kulturell mit der Region und zeigen, dass es hier vielfältige Entwicklungsmöglichkeiten für Fachkräfte gibt“, erläuterte Juen.

Aus Indonesien kam der Vizerektor der Atma-Jaya-Universität Prof. Dr. Agung Nugroho nach Bocholt. Die Universität zählt bereits seit mehreren Jahren zu den Partnerhochschulen der Westfälischen Hochschule. Als Gastprofessor gibt Nugroho Workshops für die Studierenden im Studiengang „International Management“ und stellte an diesem Abend die Universität den Gastfamilien vor, die zudem in diesem Jahr mit einem Preis als eine der besten Hochschulen Indonesiens geehrt wurde. Besonders stolz macht Nugroho auch ein Studienprogramm der Atma-Jaya-Universität, das speziell hilfsbedürftige Studierende aus ärmeren Schichten unterstützt und ihnen so ein Studium ermöglicht. Auch Bocholter Studentinnen und Studenten des Studiengangs „International Management“ besuchten schon für ein Austauschsemester die indonesische

Universität in der Millionenstadt Jakarta, die zugleich Hauptstadt Indonesiens ist.

Dekan Prof. Dr. Gerhard Juen begrüßte die Unterbringung in Bocholter Gastfamilien. Dadurch erlebten die Studierenden mehr kulturelle Eigenheiten als durch den Aufenthalt beispielsweise in Wohnheimen. Zwar würden die Gruppen dadurch getrennt, erführen aber so deutlich mehr über Land und Leute, so Juen weiter. „Warum studiert man im Ausland?“, stellte sich Juen selbst die Frage. „Der Satz des Pythagoras gilt dort wie hier, aber ein Auslandsaufenthalt hilft, die Menschen besser zu verstehen und Angst vor dem Fremden abzubauen“, beantwortete Gerhard Juen die Motivation des Austausches. In diesem Jahr kamen die Studierenden aus Brasilien, Indonesien, Rumänien, der Türkei und Thailand nach Bocholt.

Im Anschluss an den „offiziellen Teil“ gab es ein von den Austauschstudierenden vorbereitetes kleines Büfett mit landestypischen Speisen aus ihren Heimatländern. Als deutscher Beitrag wurden „westfälische Schnittchen“ und zum Nachschmecken eine „Schwarzwälder Kirschtorte“ gereicht. Nach den vielen Informationen für die Gastfamilien war die Stärkung allen willkommen.



Als kleines Dankeschön sowie zum Erfahrungsaustausch und für einen bleibenden Kontakt zur Westfälischen Hochschule am Standort Bocholt trafen sich Lehrende mit Gastfamilien und Förderern (oben v.l.n.r.): Hans-Bernd Felken, Geschäftsführer der Fördergesellschaft Westmünsterland der Fachhochschule in Bocholt/Ahaus, Wirtschaftsprofessor Dr. Raymond Figura und Dekan Prof. Dr. Gerhard Juen vom Fachbereich Wirtschaft und Informationstechnik in Bocholt, Krista Behnen, Andrea Tenbrink und Sabrina Klein, „Büro Internationales“ in Bocholt, Josef Belting, Erich Heumer, Thomas Sommer, Eva Heumer, Marinus Spiering, Dr. Ursula Dorr-Sommer, Maria Kampshoff, Eleonor Spiering, Imgard Gießing, Josef Gießing, Prof. Dr. Agung Nugroho, Vizerektor der indonesischen Atma-Jaya-Partneruniversität sowie Barbara Seesing. Foto: WH/MV

Mobiles Wissen für die Feuerwehr

Projekt „Fire“ zeigt sich auf dem „GEOTAG Münsterland 2013“.

Bereits zum zweiten Mal war die Westfälische Hochschule mit einem Messestand auf dem „GEOTAG Münsterland“ vertreten: Im Jahr 2009 wurden dort erstmalig die Forschungstätigkeiten auf dem Gebiet der digitalen 3D-Stadtmodelle der Westfälischen Hochschule am Campus Bocholt vorgestellt. In den Folgejahren wagten zwei ehemalige Studenten sogar den Sprung in die Selbstständigkeit und gründeten ein Unternehmen, das heute im Bocholter Technologiepark (InnoCent) angesiedelt ist. Aber auch in der Hochschule steht das 3D-Thema weiterhin auf der Tagesordnung. Auf Basis der seinerzeit entwickelten Technologien geht es heute um spannende Anwendungen für digitale 3D-Stadtmodelle zum Beispiel im Bereich des Rettungswesens.

Auf dem Geotag Münsterland 2013 wurde unter anderem das Projekt „Fire“ vorgestellt, das in Zusammen-

arbeit mit der örtlichen Feuerwehr entwickelt wird. Am Messestand des Campus Bocholt wurde außerdem eine Software-Erweiterung für das 3D-CAD-System „SketchUp“ (heute von Trimble, vormals von Google) gezeigt, das die Anwender bei der Erstellung von Gebäuden unterstützt und das von Kommunen gerne bei der Aktualisierung ihrer Stadtmodelle verwendet wird.

Unter dem Namen „Fire“ entsteht an der Westfälischen Hochschule in Bocholt unter der Leitung von Prof. Dr. Ulrich Kaiser und Prof. Dr. Gerhard Juergen ein mobiles Informationssystem für den Feuerwehreinsatz. Im konkreten Einsatzfall soll ein Tablet-PC wichtige Informationen und Software zur Unterstützung der Einsatzkräfte bereitstellen. Die Idee zu diesem Projekt geht auf Kontakte der Bocholter Feuerwehr mit der Westfälischen Hochschule im November 2012 zurück. Daraus entstand ein erster Prototyp, der den

Umgang mit verschiedenen Informationsquellen auf einem Tablet-PC demonstriert. Hierzu gehören unter anderem digitale 2D-Karten, 3D-Modelle sowie Luft- und Panoramabilder in Verbindung mit GPS-Daten. Auf Basis dieses Prototyps fand Anfang 2013 am Campus Bocholt ein Workshop mit 26 Vertretern verschiedener Feuerwehren statt, um ein erstes Anforderungsprofil für ein solches Informationssystem zu erstellen.

Inzwischen existiert ein erster Prototyp, der auf dem Geotag Münsterland 2013 in Münster einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Der Geotag Münsterland ist eine Fachmesse, die vom Geonetzwerk Münsterland, einem Zusammenschluss von Institutionen und Unternehmen des Münsterlandes aus dem Bereich der Geoinformation, organisiert wird. Unter dem Motto „Smart Cities – Geoinformationen für die Stadt von morgen“ trafen sich im Mai 2013 über 300 Teilnehmer – damit war die Veranstaltung ausgebucht – und konnten sich in 18 Fachvorträgen und an 16 Messeständen über die Entwicklungen in diesem Gebiet informieren. (Reinhold Benning)

Vertreter der Feuerwehren Bocholt, Gronau und Mülheim/Ruhr sowie Mitarbeiter der Stadt Bocholt besuchten den Messestand des Campus Bocholt der Westfälischen Hochschule auf dem „GEOTAG Münsterland“ am 15.05.2013 in Münster. Foto: WH/Reinhold Benning





Foto: Wirtschaftsförderung Bocholt

Globalisierung und Strukturwandel in Bocholt

Beim Unternehmerfrühstück von Unternehmerverband und Wirtschaftsförderung Bocholt Ende Mai wurde eine Analyse zum Einfluss von Globalisierung und Strukturwandel auf die Region vorgestellt: Bocholter Wirtschaft ist konjunkturabhängig, doch grundsätzlich gut aufgestellt. Die Analyse kam von Prof. Dr. Thomas Siebe vom Bocholter Fachbereich Wirtschaft und Informationstechnik der Westfälischen Hochschule.

(EB) Wissenschaft trifft Wirtschaft – dies galt am Mittwoch, 29. Mai beim Unternehmerfrühstück des Unternehmerverbandes und der Wirtschaftsförderung Bocholt im Hotel Residenz. Prof. Dr. Thomas Siebe von der Westfälischen Hochschule, Campus Bocholt, präsentierte den über 60 Anwesenden die Ergebnisse einer empirischen Analyse für das Münsterland zum Thema Globalisierung und Strukturwandel, welche im Auftrag der IHK Nordwestfalen durchgeführt worden ist.

Diese Analyse zeigt, dass die Industrie, insbesondere die Export-

unternehmen für Beschäftigung quer durch alle Wirtschaftsbereiche Sorge. Ein zusätzlicher Arbeitsplatz in der Industrie schaffe einen weiteren Arbeitsplatz im Dienstleistungsgewerbe. Die Wirtschaft im Münsterland war und ist diesbezüglich nach wie vor wettbewerbsfähiger als der Bundesdurchschnitt.

Die enge Verknüpfung zwischen Industrie und Dienstleistungen, besonders im Münsterland, steht allerdings auch einer regionalen Arbeitsteilung zwischen dem „Dienstleistungsstandort“ Münster und den überwiegend industriell geprägten Umlandkreisen gegenüber. Hierbei zeigte sich nach Siebe, dass der Kreis Borken im Vergleich stärker konjunkturabhängig sei als zum Beispiel die Kreise Steinfurt und Coesfeld. Deren Industriestruktur ist stärker konsumgüterorientiert und sie besäßen Standortvorteile durch die Nähe zum Zentrum Münster. Als einer der industriellen Schwerpunkte der Region reagiert der Kreis Borken somit überproportional auf konjunkturelle Beschäftigungsschwankungen. Dies sei aber nicht zwangsläufig ein Nachteil, da er dadurch auch stärker

vom Konjunkturgrowth profitieren. Per Saldo wirke die Industrie als Schrittmacher der Region.

Im Hinblick auf eine Ableitung auf die Stadt Bocholt und der Frage aus dem Publikum, was die Bocholter Wirtschaftsförderung denn aus der Studie lernen könne, erläuterte Siebe, dass die Stärken der strukturellen Aufstellung der Stadt gefördert werden sollten: der starke mittelständische Industriebestand mit sehr differenzierten Strukturen. Bocholt sollte weiter bewusst als Industriestandort positioniert werden, da die Stadt alleine ein Drittel der Wirtschaftskraft des Kreises Borken darstellt. Entgegen wirken müsse man jedoch dem im Vergleich geringen Angebot an gut ausgebildeten Fachkräften.

Bestärkt durch diese Rückschlüsse resultierte Ludger Dieckhues als Geschäftsführer der Wirtschaftsförderung Bocholt, dass diese mit den gesetzten Zielen Bestandskundenpflege, Steigerung von Ansiedlungen, Wissenstransfer und junge Menschen folglich die richtigen Weichenstellungen vorgenommen hat.



Vielfältig und mit verschiedenen Informations- und Beratungsmöglichkeiten präsentierten sich die Aussteller im Foyer der Hochschule den Studierenden am Karrieretag Ende April in Gelsenkirchen. Foto: WH/IMV

Karrierefördernd und kooperativ

Der Karrieretag wurde 2013 erstmalig erweitert: Beim sogenannten „Koop-Kaffee“ im großen Saal präsentierte der Technologietransfer verschiedene Forschungsthemen der Hochschule den Ausstellern und weiteren Interessierten. Im Anschluss an die Karrieremesse für Studierende konnten sich so die Unternehmen über Forschungsmöglichkeiten in Kooperation mit der Hochschule informieren.

(MV) 54 Unternehmen und Institutionen beteiligten sich 2013 mit ihren Ständen an der Informationsmesse im Foyer der Hochschule an der Neidenburger Straße. Die Westfälische Hochschule bot mit der Veranstaltung den Studierenden aller Stand- und Studienorte eine Plattform rund um das Thema Praktikum, Berufseinstieg, Netzwerke, Erfinderberatung, Bewerbungsmappen-Check, Existenzgründung und Karriere. Der Karrieretag hilft Studierenden erste Kontakte zu Unternehmen aufzubauen. Das sorgt für Praktikumsplätze und Praxissemesterstellen, hilft an Themen für Abschlussarbeiten zu kommen und eröffnet sogar oft die Chance auf einen späteren Arbeitsplatz. Die Veranstaltung ist gedacht für alle Semester bis hin zum Absolventen.

Die Unternehmen kamen unter anderem aus den Bereichen der Automobilzulieferer, der Wirtschaftsberatung, der Stahlverarbeitung, der Elektrotechnik, Kraftwerks- und Rohr-

leitungsbau, Maschinen- und Anlagenbau, Energieerzeugung, Bergbau, Finanzdienstleistungen, Unternehmenskommunikation, Informationstechnik und anderen Unternehmens-Dienstleistungen. An 54 Ständen konnten sich die Interessenten direkt bei den Ansprechpartnern der Unternehmen sowie auch bei Berufsverbänden und Berufsinitiativen informieren.

Ein immer noch großer Bedarf an qualifizierten Fachkräften ist nach Aussage der Unternehmen ein Grund, direkt an der Hochschule massiv zu werben. Zusätzlich können nach Aussagen der Aussteller frühzeitig die Weichen für Anforderungen an passende Mitarbeiter eines Unternehmens gestellt werden. Die Aussteller warben für ihr Unternehmen oder auch für eine bestimmte Region, um so Studierende auf verschiedene Arbeitsangebote aufmerksam zu machen und einem Mangel an qualifizierten Arbeitskräften rechtzeitig vorzubeugen.

Neben Firmenkontakten gab es viele weitere Informationen rund um das Thema Karriere: Vier Veranstaltungen beleuchteten Themen rund um den späteren Berufsalltag in Unternehmen. Beispielsweise, wie man sich richtig bewirbt, wie man sich auf ein Vorstellungsgespräch vorbereitet oder was bei Existenzgründungen zu beachten ist. Speziell für angehende Absolventen der Westfälischen Hochschule gab es abgetrennte Gesprächszonen, in denen sie ihre Bewerbungsmappen durch Profis checken lassen konnten.

Mit dem siebten Karrieretag der Westfälischen Hochschule seit dem Start des Angebots im Jahr 2007 wurde nun erstmals eine Erweiterung angeboten. Beim sogenannten „Koop-Kaffee“ bot der Technologietransfer Interessierten und Ausstellern zusätzlich die Möglichkeit, im Anschluss an den Karrieretag Hochschulprojekte und verschiedene Forschungsbereiche aller Standorte näher kennenzulernen.

Spielen, sprechen – spontan verabreden

Bereits seit mehreren Jahren treffen sich Studierende, Absolventen, Mitarbeiter und Professoren der Abteilung Elektrotechnik im Gelsenkirchen-Recklinghäuser Fachbereich „Elektrotechnik und angewandte Naturwissenschaften“ zu einem sportlichen und kommunikativen Sommerfest.

(BL) So wie Regen Kondensationskeime braucht, so brauchen funktionierende Netzwerke Anlässe. Dabei ist die Kommunikation das Ziel, das sich lässig aus den Zutaten Sport, Musik und gemeinsamem Essen ergibt. So auch beim Sommertreffen der Gelsenkirchener Elektrotechnik, bei der sich Studierende, Ehemalige, Professoren und Mitarbeiter treffen.

Dass dieses Rezept wirkt, hat auch das diesjährige Sommertreffen wieder bewiesen. Prof. Dr. Markus Rüter: „Beispielsweise hat sich ein Kontakt zu Absolventen der Jahre 1991 und 1992 ergeben. Peter Limmroth und Norbert Patzke betreiben eine Ingenieurgesellschaft gleich nebenan in der Nachbarstadt Gladbeck. Sie beschäf-

tigt sich mit der Entwicklung, Programmierung und Fertigung elektronischer Baugruppen. Wir haben direkt verabredet, dass wir über Kooperationen in Lehre und Forschung nachdenken.“ Ein anderes Beispiel: Ein Absolvent stellte sich als Mitarbeiter eines weltweit tätigen Halbleiterkonzerns vor, der im Gespräch beiläufig erwähnte, dass seine Firma nach qualifizierten Bewerbern suche. Rüter: „Dem Mann kann geholfen werden. Wir besprechen demnächst, wie wir Stellenanzeigen oder Angebote für Praxisphasen oder Abschlussarbeiten vermitteln.“

Im sportlichen Mittelpunkt stand ein Beach-Volleyball-Turnier, das sich, so hörte man aus dem Kreis der Teilnehmer, von anfänglich lockerem Spiel zu

im Finale taktisch-sportlichem Ehrgeiz entwickelte. Am Ende setzte sich eine Mannschaft durch, die für dieses Sommerfest und seine Zielgruppen die vielleicht schönste aller möglichen Zusammensetzungen hatte: zwei Professoren, zwei wissenschaftliche Mitarbeiter und ein Absolvent. Mit 21:5 und 21:7 im Endspiel ein klarer Sieg nach Punkten.

Kommunikativ haben bestimmt alle gepunktet: am Bratwurststand, in der Getränkecke, auf Bänken, Wiesen und am Rande des Spielfeldes. Musikalisch begleitet wurde das Treffen von „The Lords of Guitar“: Dustin Schubert und Simon Schönfeld stellten ihre sechssaitigen Instrumente in den Vordergrund und coverten Rock und Pop von Mark Knopfler bis Slade.

Am Ende war's für die rund 80 Teilnehmer ein schöner Samstagnachmittag an der Hochschule und ein Anlass fürs Wiederkommen genauso wie für den Plan, den Beach-Volleyball-Platz der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen in Zukunft öfter als bisher zu bespielen und sich auf jeden Fall im nächsten Jahr in der gleichen oder einer größeren Gruppe wiederzutreffen. Die Organisation für 2013 hatte Prof. Dr. Siegfried Feierabend übernommen.

Beim Sommertreffen 2013 der Gelsenkirchener Elektrotechniker wurde Beach-Volleyball gespielt. Foto: WH/Siegfried Feierabend





Den Titel ihres ersten Kriminalromans hält Hochschulmitarbeiterin Almut Bieder in gedruckter Form für das Foto in der Hand. Den Krimi gibt es vorerst als E-Book ausschließlich in digitaler Form im Internet. Gemeinsam mit ihrer Schwester Susanne Witzigmann entstand das elektronische Buch nach rund einem Jahr Schreib- und Recherchearbeit. Foto: WH/MV

Eins, zwei, drei, vier, Eckstein...

...alles muss versteckt sein: Hochschulmitarbeiterin Almut Bieder schrieb gemeinsam mit ihrer Schwester Susanne Witzigmann einen Kriminalroman, der vorerst als elektronische Version (E-Book) im Internet-Handel erschienen ist. Versteckt ist der Krimi damit nicht mehr.

(MV) Dorsten und Umgebung wählten die beiden Autorinnen Almut Bieder (45) und Susanne Witzigmann (49) für ihren Handlungsort des Kriminalromans "Eins, zwei, drei, vier, Eckstein..." aus. Almut Bieder wurde in Essen und ihre Schwester Susanne in Dortmund geboren. Die Familie zog später nach Dorsten. Almut Bieder war da bereits vier Jahre alt. Sie ging dort zur Schule und machte, wie ihre Schwester Susanne, das Abitur am Gymnasium St. Ursula. Die Umgebung Dorstens kennen beide daher sehr gut und erklärten die westfälische Stadt zur Bühne ihres ersten gemeinsamen Kriminalromans.

„Eine Grillparty nimmt einen unerwarteten Verlauf und gerät zur Zerreißprobe für ehemalige Schulfreunde: Dorsten, eine Stadt zwischen Ruhrgebiet und westlichem Münsterland, seit zwei Wochen

dauert eine Hitzewelle an und treibt die Menschen in ihre Häuser. Die Dorstener Zeitung berichtet von ersten Hitzetoten. Da wird Tim Haberland in die Wohnung einer Patientin gerufen, doch er findet nur noch die Leiche der jungen Frau vor. Nichts deutet auf ein Verbrechen und doch ist sich der Arzt sicher, an einem Tatort zu sein. Kurz darauf erschüttert ein weiterer Todesfall die Lippestadt. Auch diesmal ist es eine junge Frau und wieder gibt es keinen Hinweis auf eine Fremdeinwirkung. Welche Rolle spielen die ehemaligen Schulfreunde, die sich auf einem Bauernhof zu einer Grillparty treffen? Und was weiß der geheimnisvolle Ludger? Schließlich stirbt niemand einfach so“, beschreibt die Einleitung des Romans die Geschichte.

Für Almut Bieder ist es der erste Roman. Susanne Witzigmann ist bereits Autorin verschiedener Kinder-

bücher. Wer beim Namen „Susanne Witzigmann“ denkt: „Den kenne ich doch irgendwie“, liegt genau richtig. Auch Susanne Witzigmann arbeitete mehrere Jahre an der Hochschule in Gelsenkirchen, bevor sie vor einigen Jahren von Dorsten nach Dresden zog. Nach ihrem Abitur verließ Almut Bieder Dorsten, um in Aachen an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH) Anglistik und vergleichende Literaturwissenschaft zu studieren. Das Schreiben und viel Literatur haben sie sowohl beruflich als auch privat immer begleitet. Dem Auftakt-Kriminalroman "Eins, zwei, drei, vier, Eckstein..." sollen weitere folgen — damit wird Dorsten bald erneut Schauplatz für Geschichten mit Gänsehautgarantie.

Einer kam rein

Im neuen Verwaltungsrat des „Akademischen Förderungswerks“ (AkaFö) wird die Westfälische Hochschule durch den Studenten Patrick Rajnowski vertreten.

(BL) Das Akademische Förderungswerk hat einen neuen Verwaltungsrat. Anfang Mai wurden die Mitglieder gewählt, die für die nächsten zwei Jahre die Geschicke des Studentenwerks mitlenken werden und damit die Arbeit des AkaFö-Geschäftsführers Jörg Lüken ergänzen. Die studentischen Vertreter wurden von den Studentenparlamenten der Ruhr-Universität (RUB) und der Westfälischen Hochschule gewählt. Es sind Simon Gutleben und Nouredine El Ghoulbzouri von der Ruhr-Universität und Patrick Rajnowski von der Westfälischen Hochschule.

Patrick Rajnowski ist 27 Jahre alt und studiert in Gelsenkirchen Wirtschaftsingenieurwesen/Facility Management. Kommendes Wintersemester will er mit dem Bachelor-Abschluss fertig sein und ins Masterprogramm aufsteigen. Den Verwaltungsrat will er vor allem dazu nutzen, der Westfälische Hochschule die Aufmerksamkeit des AkaFö zu sichern und durch ein lebendiges Netzwerk zu den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Akademischen Förderungswerks den Kontakt zu den Studierenden der Westfälischen Hochschule zu verbessern. Gleichzeitig mit der Mitgliedschaft im Verwaltungsrat des AkaFö ist Patrick Rajnowski (gesprochen wie Reinowski) Vertreter im Studierendenbeirat beim Deutschen Studen-



Geschäftsführer Jörg Lüken (l.) und der neue Verwaltungsrat mit Reinhard Dudzik, Patrick Rajnowski, Carina Gödecke, dem früheren Vorsitzenden Jan Keitsch, Nouredine El Ghoulbzouri, Simon Gutleben, Gerhard Möller und Bernhard Pellens (v.l.n.r.). Foto: AKAFO

tenwerk für den geographischen Zuständigkeitsbereich des AkaFö.

Weitere Mitglieder im Verwaltungsrat sind Prof. Dr. Bernhard Pellens von der Ruhr-Universität, Reinhard Dudzik als AkaFö-Bedienstetenvertreter, RUB-Kanzler Gerhard Möller als Hochschulleitungsvertreter sowie Landtagspräsidentin Carina Gödecke. Den Vorsitz übernehmen traditionell die Studierenden, zum Vorsitzenden wurde Nouredine El Ghoulbzouri gewählt.

Handy-Tasche in Westfälisch-Grün

Im Hochschulshop gibt es ab sofort ein neues Produkt: eine in Westfälisch-Grün leuchtende Handytasche.

(BL) Sie ist grün, sie ist aus Neopren, sie hat eine Schlaufe mit Koppel (zum Beispiel für einen Speicherstick), sie hat einen Durchlass für Kopfhörer und sie hat außerdem ein Halsband mit Sicherheitsverschluss. Wer könnte mehr von einer Handytasche erwarten? Einen Reißverschluss? Okay, hat sie auch. Man bekommt sie bei der Öffentlichkeitsarbeit oder beim AStA in Gelsenkirchen, außerdem in allen Bibliotheksstellen. Sie kostet 3,30 Euro.

Weitere Neuerungen im Hochschulshop: Der Preis für die Isoliertassen konnte auf sechs Euro gesenkt werden! Alle Artikel findet man im Internet unter <http://www.w-hs.de/index.php?id=1407>.



Die neue Handytasche der Westfälischen Hochschule. Auch für MP3-/MP4-Player geeignet. Foto: WH/BL

Endomorphin als Belohnung

Anfang Mai ging der Bocholter Citylauf zum vierzehnten Mal an den Start. Auch diesmal wieder unter Beteiligung von Studierenden, Mitarbeitern und Professoren vom Campus Bocholt der Westfälischen Hochschule. Die Bocholter Hochschulmitglieder sind seit Jahren immer wieder dabei und hatten sich auch in diesem Jahr wieder auf den Lauf durch die Bocholter City gefreut. Insgesamt waren rund 4.800 Läufer am Start, aufgeteilt in Schüler-, Jedermann sowie Volks- und Straßenlauf.

Wer nur mal die Stimmung schnuppern mochte oder etwas Trainingsrückstand hatte, startete beim Fünf-Kilometer-Lauf und rannte zwei Runden unter dem Jubel der Zuschauer. Etwas mehr Endorphine (Glückshormone) versprach der Zehn-Kilometer-Volks- und Straßenlauf, der mittlerweile zu den beliebtesten Cityläufen in NRW gehört. Das bestätigte auch der Sieger Matthias Graute, der die Strecke in 32 Minuten, drei Sekunden gelaufen ist. So eine Stimmung habe er noch nirgendwo erlebt. Das war aber für die Sportler vom Campus Bocholt nicht der Maßstab. Für sie war er viel zu schnell, die Bocholter Hochschulmitglieder wollten dagegen den Lauf genießen.

Im letzten Jahr kam der Gedanke auf, als Hochschulgruppe gemeinsam an den Start zu gehen und sich mit jedem zu freuen, der sein persönliches Ziel, eine neue Bestzeit oder auch nur das Durchkommen erreicht. Prof. Dr. Martin Schulten nahm die Sache in die Hand und rührte die Werbetrommel. Ganz wichtig war dabei, den Anmelde-

termin im Januar nicht zu verpassen: Teilweise sind die einzelnen Läufe innerhalb einer Stunde ausgebucht. Also nicht nur auf der Laufstrecke hieß es schnell zu sein. Begeistert von der Idee sorgte der Dekan Prof. Dr. Gerhard Juen für ein weiteres Gemeinschaftsgefühl. Damit die Fans an der Strecke die Hochschulmitglieder schon frühzeitig erkennen, sorgte er dafür, dass alle im gleichen Outfit mit der Aufschrift „Campus Bocholt, Westfälische Hochschule“ an den Start gingen. So war dann auch noch nebenbei das Motto des diesjährigen gemeinsamen Hochschulstarts gefunden: Sei (k)ein Frosch und starte in Grün.

Vor dem Start trafen sich alle auf dem Gasthausplatz und tauschten schon mal vorsorglich ihre Wehwehen aus und wie es mit dem Training in diesem Jahr geklappt hat. Auch die Beschäftigung mit den neuesten Trainingsapps für das Smartphone hatte sich aufwendiger gestaltet als erwartet. Dafür war aber jetzt klar, wie viele Kilometer man nach dem nächs-

ten Frittenbudenbesuch rennen muss, um alles wieder zu verbrennen.

Die ersten Campus-Bocholt-Läufer trudelten gegen 18:30 Uhr auf dem Gasthausplatz in Bocholt ein. Zu diesem Zeitpunkt war der Bocholter Citylauf mit den Schülerläufen bereits in vollem Gange. Begleitet von den rhythmischen Klängen der Samba-band „La Banda Furiosa“ stimmten sich die Läufer auf ihren Lauf ein. Die Fünf-Kilometer-Läufer starteten um 19 Uhr, die Zehn-Kilometer-Läufer gingen um 20 Uhr an den Start. Die Nervosität packte dann doch einige der Läufer, die deswegen auch prompt den gemeinsamen Fototermin der Hochschullaufgruppe verpassten. Egal, das gemeinsame Laufen stand im Vordergrund. Nach dem Lauf wurden bereits erste Pläne für das nächste Jahr geschmiedet. Der Campus Bocholt der Westfälischen Hochschule soll auf jeden Fall beim Bocholter Citylauf 2014 wieder dabei sein. (Reinhold Benning)



City-Lauf
Bocholt 2013:
Foto:
Bruno Wansing

Senat wählt stellvertretenden Vorsitzenden

Mit dem Wechsel von Prof. Dr. Ricarda Kampmann in den Hochschulrat hat der Senat nicht nur ein Mitglied verloren, sondern zugleich seine Vorsitzende.

(BL) Und deshalb stand bereits Mitte April für den Senat die Wahl des neuen Vorsitzenden respektive der neuen Vorsitzenden an. Dabei fiel die Wahl des Senats auf Prof. Dr. Detlef Mansel vom Fachbereich „Informatik und Kommunikation“ als neuen Senatsvorsitzenden. Mansel war vorher stellvertretender Senats-

vorsitzender. Mit dem „Aufstieg“ von Detlef Mansel bedurfte es deshalb nachfolgend der Wahl eines neuen Stellvertreters. Den fand der Senat in seiner Maisitzung in der Person von Prof. Dr. Heinz Humberg vom Bocholter Fachbereich „Wirtschaft und Informationstechnik“. Dort ist er zugleich Prodekan.



Prof. Dr. Heinz Humberg. Foto: WH/BL